

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **93 (1960-1961)**

Heft 47

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE



KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Für das Technisch Zeichnen

Reissbretter
Reisschienen, Winkel
Kurvenlineale
Masstäbe, Transporteure
Reisszeuge, Blei-
und Farbstifte, Tusche
Zeichenpapiere
Reissnägeln, Radiergummi

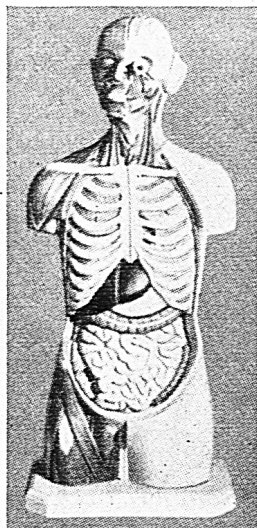
KAISER & Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41
Schulmaterialien

Das gute
Bild



bei

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64



Anschauungs- und Demonstrationsmaterial zur **MENSCHENKUNDE** besonders für die Volksschulstufe geeignet

Modelle: Torso, Auge, Gehörorgan, Kehlkopf, Herz, Blutkreislauf, Atmungs- und Verdauungsorgane, Harnwege usw.
Künstliche Menschenskelette und Extremitäten.

Natürliche Knochenpräparate: Skelett, 3 Gehörknöchelchen, Knochenschnitte usw.

Tabellen: Blutkreislauf, Nervensystem, Muskulatur, Zähne, Haut und Zunge, Zellteilung usw.

Farbdias - Umrißstempel.

Verlangen Sie die neuesten Spezialprospekte vom führenden Fachhaus

LEHRMITTEL AG, BASEL, Grenzacherstrasse 110, Tel. 061 - 321453

INHALT - SOMMAIRE

Rudolf Steiner	875	in die Sekundarschule.....	881	Fortbildungs- und Kurswesen.....	883
Erwachsenenbildung für die Welt von morgen.....	878	Körperstrafe, Kollektivstrafe.....	881	Verschiedenes	884
Lehrerfortbildung? — aber wie?	879	Umfrage zur Berufslehre	882	Enquête sur la maturité professionnelle	885
Zensur oder Freiheit?	880	† Anna Maria Stamm.....	882	«Ces Inconnus ont fait le Siècle».....	887
«Der europäische Lehrer»	880	† Ernst Schmocker	883	Divers.....	888
Gedanken zum Übertritt von der Primar-		Schulfunksendungen	883	Mitteilungen des Sekretariates	889
		Kulturfilm	883	Communications du Secrétariat	889

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 28. Februar, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Sektionsversammlung: Mittwoch, 1. März, 13.30, Restaurant Bären, Lyss. 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Kurse und Vorträge; 4. Hauptversammlung Mai 1961; 5. Verschiedenes; 6. Referate von Fr. M. Mäusli, Lehrerin, Aarberg, und von Herrn Althaus, Seminarlehrer, Bern, zum obligatorischen Thema «Das Disziplinproblem in unserer Zeit»; 7. Diskussion.

Sektion Konolfingen des BLV. Sektionsversammlung: Freitag, 3. März, 14.00, im Hotel Sternen, Worb. Obligatorisches Thema: «Das Disziplinproblem in unserer Zeit». (Diskussion im Anschluss an fünf Kurzvorträge.)

Sektion Saanen des BLV. Freitag, 24. Februar, Sektionsversammlung um 14.00 im Sekundarschulhaus. 1. Wahlen; 2. Prof. Dr. F. Gyax, Bern: «Streifzüge in der westlichen Sahara»; 3. Verschiedenes.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Bernischer Haushaltungs- und Gewerbelehrerinnenverband. Mitgliederversammlung: Samstag, 4. März, 15.00, im Tearoom Ambassador-Savoy, Neuengasse 26, Bern. Vortrag von Herrn P. D. Dr. A. Storch, Münsingen: «Grundfragen der Tiefenpsychologie». Diskussion.

Lehrerinnenverein Burgdorf. Hauptversammlung: Mittwoch, 1. März, 14.15, im Gotthelfschulhaus Burgdorf, Zimmer Nr. 3. 1. Statutarische Traktanden. 2. Herr Sekundarlehrer Ingold zeigt uns den Gebrauch der Neocolor-Farben in der Schule. Gäste willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 27. Februar, 20.00–22.00, Aula des Seminars Marzili, mit Berner Männerchor und Gesangverein Burgdorf. «Fausts Verdammung» von Berlioz. Näheres siehe Karte.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 2. März, 17.10, im alten Gymnasium Burgdorf. «Elias» von Mendelssohn.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe: Mittwoch, 1. März, 16.30, im Sekundarschulhaus Spiez.

Lehrergesangverein Konolfingen. Mittwoch, 1. März, 19.30–21.30, Probe mit Orchester im Oberseminar Bern. Freitag, 3. März, punkt 16.00, Probe mit Orchester in der Kirche Konolfingen. 20.15, konzertmässige Hauptprobe. Aufführungen der Johannes-Passion von J. S. Bach: Samstag, 4. März, 20.15, in der Kirche Konolfingen; Sonntag, 16.00, in der Kirche Münsingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 28. Februar, punkt 17.30, im Übungssaal des Theaters Langenthal. Noten können im Musikhaus Schneeberger, Langenthal, bezogen werden.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag Probe um 16.45 im Kirchenfeldschulhaus, Lyss.

Lehrerturnverein Emmental. Montag, 27. Februar, 16.45, Eislaufen auf der Kunsteisbahn Langnau. Sollte wegen ungünstigem Wetter das Eislaufen nicht stattfinden, so turnen wir am Dienstag um die gewohnte Zeit.

Zweisimmen. Freitag, 3. März, 15.30, im Atelier Gerber. Fortsetzung der Vortragsreihe von J. Streit, Bönigen, über Goethes Faust in der Gegenwart.

Helft dem PESTALOZZIDORF! Übernimmt Patenschaften!

Wechselrahmen

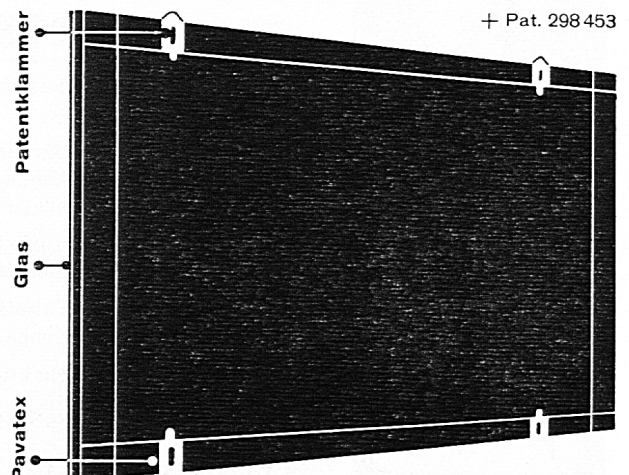
Systeme hlk, Kienzle + Ebo

Bitte verlangen Sie Preislisten und Beratung zur Wahl des für Sie geeigneten Systems! Prompter Versand nach auswärts.



**WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
BERN**

Metzgergasse 30, Telephon 031 - 36 1 37



Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 4 76 14. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. — *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces:* Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Rudolf Steiner

sein Werk und sein pädagogischer Impuls

(Eine Betrachtung zum 100. Geburtstag
27. Februar 1961)

Es scheint zur Charakteristik unseres Jahrhunderts zu gehören, dass die steilen Grössen des Tages, der Politik, der Kulturmode und Sensation illustriert und kommentiert die geistigen Horizonte grell überblenden, so ähnlich wie wir bei den Neonlichtern der Städte die Gestirne nicht mehr erkennen können. So nur ist zu verstehen, dass hundert Jahre nach seiner Geburt ein geistiger Kopernikus unserer Epoche, Rudolf Steiner, so wenig und dann zumeist nur verzeichnet im Bewusstsein der Zeitgenossen lebt. Unorientiertheit deutet ihn etwa als exklusiven Sektenbegründer, dessen Werk, sofern man ihm überhaupt eines zubilligt, mit der Inquisition des Schweigens, der völligen Missachtung zu übergehen sei. Wie jeder schöpferische «Ketzer», der sich in den Niedergang einer Kultur, in die Dekadenz alter Formen hineingestellt sah, musste auch Rudolf Steiner den hornvollen Weg der Verfehlung seines Werkes gehen. Vor tätlicher Zerstörung und Attentat auf sein Leben wurde nicht zurückgeschreckt. Indes hat seit seinem Tode (März 1925) an der literarischen und wissenschaftlichen Herausgabe seines Nachlasses ein Stab von Persönlichkeiten intensiv gearbeitet. Bei Abschluss der Gesamt-Archivausgabe wird das Werk Rudolf Steiners etwas über 300 Bände umfassen, ein Ausmass, das beispielsweise im Geistesleben dasteht, eine Universalität kündend, die einer gründlicheren Kenntnisnahme den gewaltigen Einsatz Steiners sichtbar macht, der Menschheit die Abgründe des Materialismus überwinden zu helfen auf allen Gebieten des Lebens.

Vom Lebensgang

Mit wenig Stichworten sei die äussere Lebenslinie Rudolf Steiners angedeutet. Er ist am 27. Februar 1861 in Kraljevec (damals Österreich-Ungarn) geboren. Er war das Kind von aus niederösterreichischem Bauerngeschlecht stammenden Eltern. Sein Vater war Eisenbahn-Stationsbeamter und die Jugendzeit des Knaben

an dessen wechselnde Dienstorte gebunden. Dem ersten Unterricht durch den Vater folgte der Besuch der Dorfschule Neudörfli, später die Oberrealschule in Wiener-Neustadt bis zur Reifeprüfung 1879. Im Herbst desselben Jahres begann sein Studium an der Technischen Hochschule in Wien (Mathematik, Naturgeschichte, Physik und Chemie). Von zuhause mittellos, musste er unter vielerlei Entbehrungen durch Privatstunden seine Ausbildung mitbestreiten. In Wien konnte er sein Studium halten, da er daneben in einer Kaufmannsfamilie die Stelle eines Hauslehrers ihrer Kinder versah. Darunter war ein stark entwicklungsgeschädigter Knabe. So bildete der junge Steiner für ihn eine spezielle Heilpädagogik aus, durch deren Förderung der Knabe später den Anschluss an die allgemeine Weiterbildung fand. Er ist als Arzt im ersten Weltkrieg gefallen. Die Pflicht, jene Kinder zur humanistischen Reifeprüfung vorzubereiten, nötigte Rudolf Steiner, sich diese Gebiete im Selbststudium zu erarbeiten. Neben dem naturwissenschaftlichen Studium an der technischen Hochschule belegte er an der Wiener Universität Vorlesungen über Philosophie, Geschichte, aber auch Medizin, gemäss seinem Zug zur Universalität. Professor Schröer, Deutschlehrer an der Technischen Hochschule und anerkannter Goetheforscher, empfahl den 22jährigen Steiner als Herausgeber von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften. Auf Grund dieser Tätigkeit erfolgte Steiners Berufung an das Goethe-Archiv nach Weimar, wo eine vieljährige wissenschaftliche Arbeit am Nachlasse Goethes folgte, da ihm die Herausgabe des naturwissenschaftlichen Nachlasses innerhalb der grossen Weimarer Sophienausgabe des Archivs zukam. 1891 doktorierte Steiner mit einer philosophischen Arbeit über «Die Grundfrage der Erkenntnistheorie», was Anfang einer Reihe philosophischer Publikationen war, in denen er, wie in der «Philosophie der Freiheit» (1894), eine «Verständigung des philosophischen Bewusstseins mit sich selbst» vollzog unter dem Motto: Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode. Es ist dies Werk auch heute noch eine ausgezeichnete Gedankenschulung zu einer voraussetzungslosen Klärung des menschlichen Freiheitsproblems. In einer Geschichte der Philosophie («Die Rätsel der Philosophie») in zwei Bänden, arbeitete

Steiner den Wandel des menschlichen Bewusstseins aus von den Griechen an durch alle Jahrhunderte bis um 1900. Neben seinen zentralen philosophischen Arbeiten nahm Steiner immer intensiver am abendländischen kulturellen Leben Anteil. So übernahm er 1897 in Berlin die Leitung der Zeitschrift «Magazin für Literatur», in der Aufsätze über die neueren Werke der Weltliteratur und der Zeitphilosophie erschienen, aber auch zahlreiche Artikel aus seiner Feder über Tagesfragen des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens. Mit Vorträgen stellte er sich ins öffentliche Leben und war im Nebenamt auch einige Jahre Lehrer an einer Arbeiter-Bildungsschule in Berlin.

Der innere Weg

Steiners Grundanlage, die schon den Knaben charakterisierte, den Hauptakzent auf das innere, geistige Leben zu lenken, führte ihn durch Jahre strenger Selbstdisziplin zu einer inneren Reife, die in einen Durchbruch in übersinnliche Bereiche mündete. Von ähnlichem Durchbruch berichten die christlichen Mystiker des frühen und späten Mittelalters in religiöser Sprache. Bei Steiner ist das Neue, dass er mit einem streng ausgebildeten modernen philosophisch-naturwissenschaftlichen Bewusstsein in jene geistigen Bereiche vordrang, die früher bloss der religiösen Versenkung sich öffneten. So musste er seinen inneren Weg auf zwei Welten hinorientieren: auf die kulturell äussere Umwelt, die im Zeichen der modernen Naturwissenschaft und Philosophie stand, andererseits auf die sich immer gewaltiger ihm offenbarende übersinnliche Welt, die sich seinem meditativen Wege erschloss. («Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten» 1909.) Als tiefste innere Erkenntnisfrage stand die Aufgabe vor ihm: Wie kann man die äussere sinnliche Welt mit der innerlich sich offenbarenden Geistwelt vereinen? Er musste Methoden der innern Schulung ausbilden, alles Illusionäre und Mediale zu meiden, um mit einem an Philosophie und Naturwissenschaft geschulten Bewusstsein in Prüfung und Klarheit geistige Erkenntnisse objektiv zu gewinnen.

Mit der Jahrhundertwende, als die zersetzenden Flutwellen des Agnostizismus und des Atheismus bis in populärste Formen die menschlichen Geister ergriffen und aushöhlten, sah sich Steiner der Aufgabe verpflichtet, von den auf innerem Wege gewonnenen geistigen Forschungsergebnissen Mitteilung zu geben. Eine neue Durchgeistigung der materialisierten Lebens- und Weltanschauungen zu erstreben, sah er als seine Aufgabe. So finden wir nach 1900 Steiner mehr und mehr als Lehrer esoterisch-geistiger Erkenntnisse, zunächst in kleineren interessierten Kreisen in Berlin. Eine erste Vortragsreihe galt dem Thema: «Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens». Es geschah dies im selben Jahre, als Franz Overbeck, der berühmte Basler-Theologieprofessor am Ende seines Lebens als Bilanz niederschrieb: «Mit dem Christentum geht es zu Ende; es hat keine Macht über die Menschen mehr», und Overbeck sich selber von jedem Gottesglauben distanzierte. – Auf seinem innern Wege war Steiner zu den geistigen Tatsachen des Christus-Ereignisses vorgestossen, unabhängig von traditionellen Überlieferungen. Für ihn stellte sich in der Folge daraus die Aufgabe: Wie ist es möglich, das naturwissenschaftlich orientierte abend-

ländische Geistesleben mit den Tiefen des Christentums zu verbinden, dessen traditionelle Formen den Pulsschlag der Zeit nicht mehr zu fassen vermögen? (Siehe «Christentum als mystische Tatsache» 1905.) Rudolf Steiner beginnt, neben der Naturwissenschaft, diese ergänzend, eine esoterisch vertiefte Geisteswissenschaft aufzubauen. («Theosophie» 1904, «Geheimwissenschaft» 1910.) In Anknüpfung an den Schweizer Philosophieprofessor und Arzt I. P. V. Troxler, der bereits vor über 100 Jahren eine «Anthroposophie» forderte, d. h. eine Wissenschaft, die sich mit dem geistigen Teil des Menschen zu befassen habe, so wie die Anthropologie mit dem körperlichen, gebrauchte Rudolf Steiner nun des öftern diesen Namen, trotzdem eine verengende Abstempelung mit jedem Namen gemacht werden kann. Das Interesse für Steiners Forschungen weitete sich rasch. Eine ausgreifende Vortragstätigkeit begann, die ihn durch die verschiedenen Länder Europas führte. In Wort und Schrift stellte er die Ergebnisse seiner übersinnlichen Erkenntnisse in die Zeitwelt. Vergebens versuchten ungesunde Okkultismen Steiner für ihre sektiererischen Ziele vorzuspannen, so etwa die östlich gerichteten Theosophen. Streng führte Steiners Weg durch das abendländische Geistesleben und das Christentum unter voller Anerkennung der Weisheit alter, vorchristlicher Religionen. 1912 gründete sich eine Anthroposophische Gesellschaft, die Steiner den Weg zur Verwirklichung seines Strebens ebnen wollte, ihn aber gelegentlich durch sektiererisches Anhängertum eher hemmte. 1913 wurde mit dem Bau des ersten Goetheanums in Dornach begonnen. Es war der Plan, eine «Hochschule für Geisteswissenschaft» zu schaffen, damit verbunden eine Stätte zur Pflege der Künste. Während des ersten Weltkrieges arbeiteten Angehörige von 17 Nationen an diesem Gemeinschaftswerke weiter. Dieses Bauwerk eigener, neuer Stilgestaltung (Architektur, Plastik, Malerei) sollte für künstlerische Aufführungen kongenialen Raum abgeben: für die von Steiner geschaffenen Mysterienspiele. Goethes Faust, Dramen Schillers usw. und die neue von Steiner inaugurierte Bewegungskunst, die Eurhythmie.

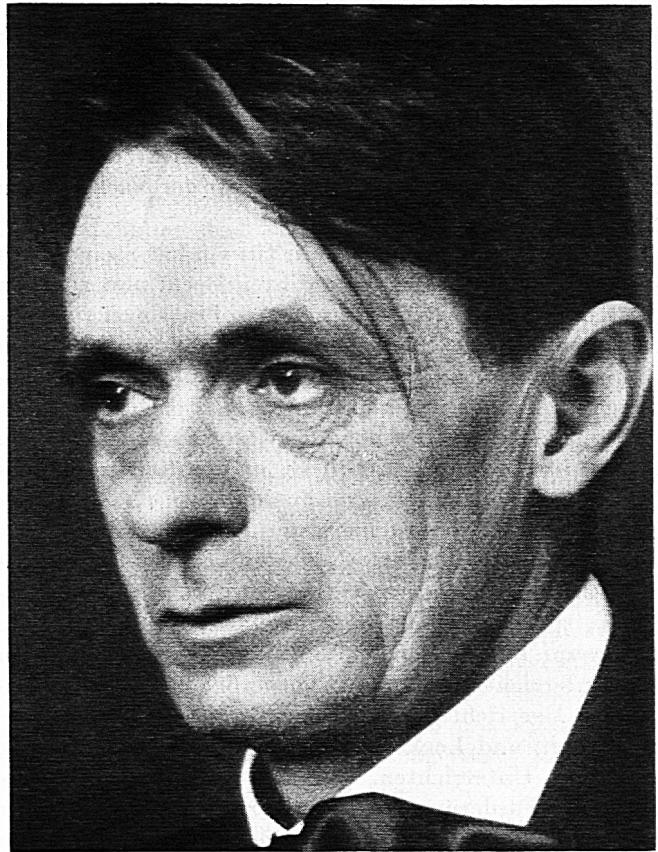
Mit dem Fortschreiten des Krieges wendete Steiner seine volle Schaffenskraft den Zeitproblemen zu, da er im innern Wiederaufbau des zerrütteten Europas die allerwichtigste Hauptaufgabe sah. Als er sich mit Kriegsausgang für konstruktive soziale Ideen einsetzte («Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und der Zukunft» 1919) entfesselten sich Angriffe und Verleumdungen bis zu Bedrohung seines Lebens (u. a. durch die aufkommenden Nazi). In diesen Nachkriegsjahren verbreitete sich aus der Not der Zeit die Breite seiner Tätigkeit zur Erneuerung des Kulturlebens in ein Übermass. An ihn heran traten Lehrer, Ärzte, Theologen, Künstler, Wirtschaftler, Landwirte usw., die um Rat und um Sonderkurse auf ihren Spezialgebieten baten, dem Steiner in einem beispiellosen Arbeits- und Kraftaufwand nachkam. Für ihn ging es um Sein oder Nichtsein der abendländischen Kultur und des Christentums. In der Sylvesternacht 1922/23 wurde die Hauptwirkensstätte Steiners, das Goetheanum (Holzbau) durch Brandstiftung zerstört. Er liess sich nicht entmutigen und führte andern Tags und fortan seine Tätigkeit neben

den rauchenden Ruinen in Holzbaraken weiter. In Reisen nach Finnland, Skandinavien, England, Holland, Deutschland und Österreich gab er in Vorträgen und unzähligen Besprechungen die Fülle seines Geistwissens weiter. (Steiner hat die letzten 20 Jahre seines Lebens zirka 6000 Vorträge gehalten, die zum grössten Teil in Stenogramm vorliegen, zuhanden der Publikation seines Nachlasses.) Ausser der sich vervielfältigenden Zahl von Schulen, die nach seinen pädagogischen Richtlinien arbeiteten, entstanden nun auch medizinische Institute, wissenschaftliche Forschungsstätten, Versuchsanstalten usw., den Geist-Impuls Steiners in die Gebiete des kulturellen und sozialen Lebens hinein-zutragen.

Diese ungeheure Arbeitsentfaltung fand ihren äusseren Abschluss durch den Tod Rudolf Steiners am 30. März 1925 nach einem Krankenlager vollständiger Erschöpfung, auf dem er noch seine unvollendete Autobiographie «Mein Lebensgang» schrieb. – Zunächst blieb er der umstrittene, in hergebrachte Normen nicht einzuordnende grosse Unbekannte. Die Offizietät reagierte zunächst wie zu allen Zeiten auf diesen Pionier des Geistes mit den Machtmitteln der Unterdrückung und Verfehlung. Heute, hundert Jahre nach seiner Geburt, 36 Jahre nach seinem Tode, kann objektives Bemühen der ausserordentlichen Erscheinung Steiners gerechter werden. Das Werk liegt bald in einer Lückenlosigkeit vor, wie sie vielleicht nur für Goethe in Anspruch genommen werden kann, dank der ausgezeichneten Arbeit des Rudolf-Steiner-Archives und der Nachlassverwaltung, die die jahrelange Arbeit Marie Steiner-von Sievers am Nachlasse fortsetzen.

Erneuerung der Pädagogik

In den chaotischen Wirren des Kriegsausganges 1918/19, als aus Trümmern und Zernichtung auch das deutsche Volk wieder einen Weg zur Menschenwürde suchte, trat der Leiter der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, Emil Molt in Stuttgart, an Rudolf Steiner heran mit der Bitte, pädagogische Richtlinien zu geben für eine von ihm beabsichtigte Gründung einer Schule für die Arbeiterkinder seiner Fabrik. Steiner sagte zu und war bereit, die verantwortliche Leitung dieser Schule zu übernehmen, neben seiner vielfältigen, kulturellen Wirksamkeit. Eine Anzahl Lehrer, die unter Rudolf Steiner diese Aufgabe mittragen wollte, fand sich zu einem Kollegium zusammen, und bald wuchs die Schule durch das Ansehen, das Rudolf Steiner als Denker und Forscher genoss, weit über ihre ursprüngliche Grösse hinaus. Die Grundstruktur war die einer «Einheitsschule», da sie von den Volksklassen bis in die höhere Schule hinaufführte, beim späteren Ausbau bis zur 12. Klasse mit Anschluss an die Matura. Die Mutterschule in Stuttgart wurde auch «Freie Waldorfschule» genannt (an ihren Zigaretten-Ursprung gemahnend). Bald gab es in vielen andern deutschen Städten, in Holland und England Schwesternschulen. Der Nationalsozialismus legte eine um die andere still, bis auch die Stuttgarterschule 1938 nach vielen Verunglimpfungen die Pforte schliessen musste. – Bis zu seinem Kranken- und Sterbelager 1924 weilte Rudolf Steiner fast allwöchentlich an der Waldorfschule zu den Lehrerkonferenzen, zu Schulbesuchen und zum tätigen Weiterentfalten von Pädagogik und Methodik.



Das ursprüngliche Kollegium der Waldorfschule bedachte Rudolf Steiner mit einer Reihe von seminaristischen Kursen über die Unterrichtsgebiete aller Stufen, wobei für ihn leitend war, den Lehrplan nach dem sich entwickelnden Kinde und seinen Fähigkeiten aufzubauen. Jegliche Verfügung oder Verspätung eines altersgemässen Faches oder Stoffes sollte vermieden werden. So wurde methodisch ausgearbeitet, wie das Kind nach dem siebenten Jahre durch die abklingenden Kräfte der Nachahmung *bestätigend* ins Sprachliche, Rechnerische, Zeichnerische, Musikalische und Rhythmische einzuführen sei. Die innere Phantasie wird behutsam durch Märchen zu Legende und biblische Geschichte geführt, sowie zu einem ersten Begegnen mit Naturkundlichem, zunächst in poetischer Gestalt. Ums 9./10. Jahr entfaltet sich die gemüthafte Empfänglichkeit zur vollen Kraft. Stoffe der Mythologie, der Geschichte sind von intensiv gefühls- und charakterbildender Wirkung, wenn sie im Lehrer selbst bildkräftig leben. Jetzt ist auch die gemässe Zeit, durch Tier- und Pflanzenkunde sowie Geographie das Kind der irdischen Umgebung richtig zu verbinden. Um das 12. Jahr erwacht das mehr denkerische Auffassungsvermögen, das von nun an alle Unterrichtsgestaltung durchdringen muss. (Zu früh angewandt, gibt es bloss schulische Altklugheiten.)

Eine besondere Neuerung (für die damalige Schule revolutionierend) war der breite Raum, den Steiner der Pflege des Künstlerischen und Handwerklichen einräumte, als Grundlage der Willensbildung. In den Waldorfschulen teilen z. B. die Knaben von der 1. Klasse an den Handarbeitsunterricht mit den Mädchen, stricken ihre Strümpfe, nähen sich ihr Hemd. In den höheren Klassen kommt Kartonnage (Buchbinden) Holz- und

Metallbearbeitung hinzu. Neben der Gymnastik wurde auch die Eurhythmie als eine mehr musische Bewegungskunst eingeführt, um gerade vom Körper aus auch das Seelische zu ergreifen und zu bilden. Charakteristisch ist auch das frühe Beginnen mit den Fremdsprachen, in Vers- und Liedformen bereits auf der Unterstufe, um hiefür die noch enthusiastischen Kräfte der Nachahmung vorzuspannen.

Ein sehr ernstes Anliegen war für Rudolf Steiner, den Lehrern die volle Hingabe an ihren Beruf und auch an die Kinder zu wecken. Darin ist er Pestalozzi tief verwandt. So sehen wir ihn denn in unzähligen Vorträgen, Besprechungen und Konferenzen bemüht, für die Bildung des Kindes vorab *zum Menschen* einzutreten, die Bildung des Charakters höher zu werten, als bloss äussere Kenntnisse. Steiners Einblicke in die Geistnatur des Menschen ermöglichten ihm auch wichtige Zusammenhänge von Erziehungsfehlern und späteren Krankheitsbildern zu geben, so etwa, dass zwischen 7-14 Jahren langweiliger Unterricht, verbunden mit allzuviel Stillsitzen, spätere Zirkulationsstörungen disponieren, wie überhaupt Druck-, Angst- und Verhärtungssituationen im Unterricht später zu körperlichen Krankheiten führen. Der richtige Rhythmus von Spannung (Konzentration) und Lockerung ist der Schlüssel zu gutem, gesundem Unterrichten. Von hier aus vertrat Steiner auch die Forderung nach kursorischem Erteilen der Hauptfächer in den ersten Morgenstunden. Besser ein Fach über einige Wochen konzentrieren, als über ein Jahr verdünnen und verstreuen. Die ständige Ausfaserung der Vielheit der Fächer in bunter Aufeinanderfolge, bewirkt Oberflächlichkeit und Zerstreutheit.

In der sozialen Stellung des Unterrichtswesens arbeitete Steiner auf eine völlige Befreiung vom Staatsbetrieb. Der Lehrer als blosser Beamter wäre eine Unmöglichkeit. Freie Schulen wo die Lehrer sich selbst, dem Kollegium und der Elternschaft gegenüber verantwortlich sind, wollte er inauguriert. So ist in jeder «Steinerschule» neben dem Kollegium ein wichtiges Organ die Elternschaft als «Schulvereinigung».

Der pädagogische Impuls den Rudolf Steiner gab, der hier in dürftigen Fragmenten skizziert worden ist, hat durch 42 Jahre Wachstum eine starke Verbreitung und Vertiefung erfahren. Heute gibt es allein in der Bundesrepublik 26 Waldorfschulen mit 12 000 Schülern und in andern Ländern über vierzig weitere, drei davon in der Schweiz, die Rudolf-Steiner-Schulen in Basel, Bern, Zürich, nebst einer Reihe von Heimschulen und heilpädagogischen Instituten. Aber auch in das allgemeine Erziehungswesen an den öffentlichen Schulen hat Steiners Pädagogik Eingang gefunden, ja manche seiner 1919-24 gegebenen Richtlinien sind auf guten Wegen, Allgemeingut zu werden; denken wir nur an die Pflege

des Künstlerischen, des Handwerklichen, der Fächerkonzentration usw. Im Kanton Bern gibt es eine «Freie Pädagogische Vereinigung», die sich u. a. die Aufgabe stellt, die von Steiner angeregte Pädagogik für die öffentlichen Schulen zu erarbeiten und fruchtbar zu machen.

Rudolf Steiner hat zu seinen Lebzeiten als unermüdlicher Kämpfer für eine geistgemässere menschliche Existenz wenig Dank geerntet. An der Schwelle seines 100. Geburtstages mag es an der Zeit sein, sein grosses, reines Bild tiefer Menschlichkeit in jenem Lichte eines selbstlosen, gigantischen Kämpfers zu sehen, das aus der Wahrheit seines Lebens und Werkes geholt ist.

Jakob Streit

Erwachsenenbildung für die Welt von morgen

Eine neue Aufgabe für die Universitäten

Die moderne Welt des technischen und des Atomzeitalters mit ihren schnellen Entwicklungen und Veränderungen, ihren Errungenschaften, aber auch immer neuen Gefahren, fordert von uns grosse Aufmerksamkeit, ständige Anpassung und innere Teilnahme. Da durch die Vorgänge in dieser Welt eines jeden einzelnen Schicksals mitbestimmt wird, muss jeder sich, wenn auch nur in bescheidenem Masse, mitverantwortlich fühlen. Was bedingt aber nun diese Mitverantwortung? Sie verlangt nichts mehr und nichts weniger, als dass jeder durch besonnenes und sachgemässes Verhalten den Gefahren unserer Zeit mit Erfolg begegnen kann. Selbst der Überfluss an Gütern, den wir der technischen Massenproduktion verdanken, und die zunehmende Freizeit können nur zum Segen reichen, wenn wir sie höheren Zielen, der Freiheit und Würde des Menschen nutzbar machen. Sich vor der Verantwortung drücken, auf Gott und die andern vertrauen, sich nur seinem Beruf, seinem Privatleben und seinem materiellen Wohlergehen widmen, ist eine gefährliche und unzeitgemässe Haltung. Beide Weltkriege sind im Grunde genommen nur dadurch entstanden, weil die Menschen die Entwicklung in der Welt nicht sehen oder begreifen wollten. Einer der Wegweiser zur Lösung dieser Probleme ist: Erziehung und Selbsterziehung. Ja, unser aller Schicksal bestimmen wird die Erziehung, eine Erziehung zu sachgemässigem technischem Denken, zu mitmenschlichem Verhalten und zu einem verantwortungsbewussten politischen Handeln.

Heute muss jeder einzelne von uns mit vielen Dingen vertraut sein, die weit über den eigenen Beruf hinausreichen, um nicht von den Entwicklungen der modernen Welt überrascht und umgeworfen zu werden. Lässt sich aber nicht die Mehrheit der Schweizer Bürger ohne weiteres alle Vorteile unseres Rechts- und Wohlfahrtsstaates gefallen, ohne je, oft über die primitivsten Grundlagen unserer Demokratie, unseres Rechts, besonders des Sozial- und Arbeitsrechts, hinaus mehr gehört zu haben? Erst wenn man sich in seinen Rechten verletzt fühlt, wenn die Konjunktur und der eigene Wohlstand zurückgehen, dann interessiert man sich dafür – leider aber meist zu spät. Und wie steht es mit der Kindererziehung? Auch hier ist es ähnlich. Meistens zu spät

Bitte lösen Sie unsere Farben-Karten ein.
Postcheckkonto III 3312 Herzlichen Dank!
BERNISCHER VEREIN FÜR FAMILIENSCHUTZ
5 unentgeltliche Rechtsberatungsstellen im Kanton

bemerkt man, dass die Kinder mit den übernommenen Denkgewohnheiten und altväterlichen Anschauungen einfach nicht mehr erzogen werden können. Man kann sie nicht mehr meistern, weil diese Kinder in gewissem Masse schon der neuen Welt angehören. Natürlich hat man angefangen, sich in Kursen über Erziehungsfragen und Jugendpsychologie zu informieren. Aber noch wird viel zu wenig getan und oft auch vollkommen falsch vorgegangen. Man unterziehe nur einmal die Kursbesucher einer Analyse und dann wird man feststellen, dass der Prozentsatz derjenigen Leute, die man erfassen sollte, sehr bescheiden ist. Auch die Erziehung zur sinnvollen Freizeitgestaltung sei hier nur nebenbei erwähnt.

Wie wir gesehen haben, kommt der Erwachsenenbildung ein immer grösseres Gewicht zu. Die Welt von morgen wird weitgehend durch sie bestimmt werden. Sollten da die Universitäten nicht auch mitarbeiten? Bisher war die Erwachsenenbildung den Volkshochschulen, Klubschulen, den Gewerkschaften und andern Organisationen vorbehalten. Wäre es nicht möglich, dass wie in England die Erwachsenenbildung von den Hochschulen und andern bestehenden Schulen gemeinsam und zielbewusster gepflegt werden könnte? In England hat zum Beispiel jede Universität mindestens einen ordentlichen Professor für Erwachsenenbildung, der einer besonderen Abteilung für Erwachsenenbildung vorsteht und über einen Stab von Dozenten und Erziehern verfügt. Diese führen in der Landschaft im Umkreis der Universität die Kurse für eine intensive Fortbildung der Erwachsenen durch. In der Deutschen Bundesrepublik fordert der neue Rahmenplan, dass die Universitäten die Erwachsenenbildung als eigenes Wissensgebiet aufnehmen. Zwar besteht in Frankfurt am Main schon seit einiger Zeit ein Institut für Erwachsenenbildung.

Auch in der Schweiz wäre es Zeit, Institute und Seminare für dieses Sondergebiet der Erziehungswissenschaft zu gründen. Dieses Arbeitsgebiet braucht, wie für die Mittelschulen, wissenschaftliche Erkenntnisse. Ebenso müssen für die Kursleiter methodische Richtlinien erarbeitet werden, wie in jedem andern Arbeitsgebiet auch. Fällt nicht die Ausbildung der Mittelschullehrer auch in die Kompetenzen der Universitäten? Ist die Erwachsenenbildung um so vieles einfacher, dass die Universitäten nicht auch Leute dafür ausbilden sollten? Diese Fragen stellen wir heute den schweizerischen Universitäten und Erziehungsbehörden. Möge die Verwirklichung dieser Anregung nicht zu lange auf sich warten lassen.

Der einzelne kann nicht die Vorteile der modernen Welt geniessen, ohne sich um ihre Erhaltung zu kümmern, und deshalb muss der Bürger dieser Welt unaufhörlich hinzulernen, was er weder in der Schule noch im Beruf erfahren konnte. Der Staat hat aber die Pflicht, dem Bürger die Institutionen bereitzustellen, damit dieser, übrigens zugunsten des Staates, sich selbst weitererziehen kann.

Etienne Berger-Kirchner

Beitrag zur Diskussion über Schulfragen

Lehrerfortbildung? – aber wie?

Es ist eine alte Redensart: man hat nie ausgelernt! – Glückliche, wem diese Worte nicht nur Redensart, sondern Gesinnung geworden sind. In dieselbe Haltung sprechen Goethes Worte: ... ein Werdender wird immer dankbar sein! – Und doch scheint es gerade im Lehrerstande mit der Fortbildung seine Schwierigkeiten zu haben. Offener gesagt: der Lehrerschaft gegenüber wird heute sehr oft der Vorwurf erhoben: «Um Besserstellung ihrer äusseren Lebensverhältnisse wissen sie gut zu kämpfen und vorzugehen; aber um die Besserstellung ihres Beruf-Einsatzes und ihrer Fortbildung steht es bescheiden bis beschämend.» Ja, mit der Bilanz wird nicht gespart, dass die Prosperität, verbunden mit dem Lehrermangel zu einer Verschlechterung des Schulwesens führe und schon geführt habe, ausgenommen die schönen, neuen Schulhäuser. Man wird hüben und drüben viele Beispiele aufzählen können, und sie werden auch aufgetischt. Fraglos ist, dass tatsächlich das Schulehalten vielerorts durch die Zeitverhältnisse ungleich erschwert ist, und dass auch einsatzbereite Kollegen gestehen müssen, dass sie mit ihrem hergebrachten pädagogischen Rüstzeug den Situationen nicht mehr, oder kaum mehr genügen.

Der ärgste Feind jeglichen Bildens und Unterrichtens ist die blosser Routine. Wenn ein Lehrer nach und nach pädagogischen Selbstmord verüben will, so braucht er nur Jahr um Jahr dieselben Aufsatzthemen zu geben, dieselben Gedichte zu «behandeln» (auf dieselbe Art), dieselben Ladhüter aufzuwärmen und vielleicht auch dieselben Witze zu machen. Die Langweile geht in der Klasse um. Er, der Lehrer, dreht sich immer um die eigene Achse und bemerkt nicht, dass die Zäpfung und Zähmung längst ausgelaufen ist, der Stoff tot und ausgeleiert. Diese Gefahr des Absterbens liegt latent im Lehrerberuf, keiner kann ihr ganz entkommen. An dieser Stelle muss das Problem der Lehrerfortbildung angeknüpft werden. Nicht geht es darum, etwa im Sinne der «gewaltigen Fortschritte» unserer Zeit dem Lehrer der Volksschule eine ebensolche Modernisierung seiner Horizonte à tout prix beizubringen. Vielmehr geht es darum, ihn von seinem Erstarren in die Routine aufzulockern, zu befreien. Ein Boden, der nie aufgepflügt würde, wird zum harten Brett, auf dem keine Körner keimen, und das Gleichnis vom Sämann bewahrheitet sich.

Welche Formen der Lehrerfortbildung könnten nun der geschilderten Not begegnen und welche nicht? Sprechen wir zunächst in der Negation. Wird in einem pädagogischen Kurs auf die Teilnehmer herunterdoziert, ohne dass die Arbeit in eine pädagogische Betätigung übergeht, verhärtet, vertheoretisiert sich die Situation. Werden nach anderer Methode, die häufig genug angetroffen wird, nur Rezepte von Schülerarbeiten durchgebastelt- und gearbeitet, so erreicht man vielleicht zunächst erfolgreiche Routine-Arbeiten, die vor Augen etwas scheinen, deren erzieherische Notwendigkeit aber sehr fraglich sein kann. Wie manches des spielend- und klebend Lernens gehört in dieses Ressort.

Was aber immer anregend und aufpflügend wirkt ist,

**Gesund essen
im Ryfflihof**

Neuengasse 30, 1. Stock, Bern
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

wenn es Kursleiter verstehen, Teilnehmer in eine gegenseitig sich aussprechende Beziehung zu bringen, in einen Erfahrungsaustausch. Dass man nicht in bedozierten Stühlen sitzt, sondern in einer «geistigen Runde», wo Beispiele von Erfolg und Misserfolg in Gespräch, Darstellung und Bericht in Erscheinung treten; wo es dann Aufgabe des Kursleiters ist, für sein bestimmtes Fachgebiet einen von ihm begangenen, lebendigen Unterrichtsweg als Beispiel und leitende Kursarbeit hinzustellen. Wer hat nicht das beglückende Erlebnis nach solch gelegentlich gelungenen Kursen und Arbeitswochen gehabt, wie erneuert wieder vor seine Klasse in die Schularbeit zu treten. Dass Mut zu Wagnissen ihn stärkte, ihm Einfälle kamen, die mit eins die Freude am Schule halten neu aufleben liessen. Es ist bedauerlich, dass sich das Leben der Sektionen innerhalb des Lehrervereins zumeist nur gewerkschaftlich abspielt, verziert mit einem gelegentlichen Lichtbildervortrag oder musikalischen Beiträgen, wenn's hoch kommt – selten genug – mit einem pädagogischen Vortrag, aber eben nur Vortrag. Auch scheint das gute, alte «Fachsimpeln» mehr und mehr aus der Mode gekommen. Man führt Gespräche über die Bewährung von VW und Citroën, berichtet über Ferienreisen, vergleicht Ortszulagen und Wohnungsentschädigungen.

An gelegentlichen positiven Initiativen fehlt es nicht; so sollen zum Beispiel, vorgeschlagen von der Pädagogischen Kommission, im kommenden Jahre die Probleme der Disziplin von Arbeitsgruppen innerhalb der Sektionen des BLV besprochen werden. Was aber am Horizont sich abzeichnet, ist das Folgende: Führende Leute vertreten bereits: Wenn die Lehrerschaft nicht die Wege findet zu beruflicher Weiterbildung und Auffrischung, so wird auch hier der Staat dafür sorgen müssen. So wie es einen WK für Wehrmänner gibt, wird vertreten, sollte es pädagogische WK's für die Lehrerschaft geben. – Und wie sollen die dann aussehen? Rutschen wir damit nicht näher an die Formen östlicher Exerzitionen? Auf alle Fälle ist das Fortbildungswesen der Lehrerschaft eine brennende Frage, und wenn sie diese nicht selber aktiv angeht, wird eben auch hier der «Staat» dafür sorgen wollen. *Jakob Streit*

Zensur oder Freiheit?

(zum Aufsatz «Ernsthafte Auseinandersetzung» II
in Nummer 45)

Lieber Kollege,

Ihr zweites Gespräch handelt von der Wünschbarkeit einer Filmzensur. Dies hat mich zutiefst erschreckt. Glauben Sie nicht, ich würde Ihre guten Absichten verkennen. Sie möchten Jugendliche und Erwachsene fernhalten vom schlechten Film, den wir allerdings vorher noch zu definieren hätten, Sie möchten Heranwachsende isolieren von einer Welt falscher Werte, die wir Erwachsene so gerne konsumieren. (Nur der Mangel an Filmkultur bei den Erwachsenen erlaubt es ja den Verleihern und Kinobesitzern, mit Banalem Geschäfte zu machen.)

Dies scheint mir ein falscher Weg zu sein. Wir sind wohl schon zu weit weg von der Zeit der Chorgerichte, die auch die gute Absicht hatten, Menschen zu führen,

und sich doch zu einer Institution geistiger Bevormundung entwickelt haben.

Vielleicht könnte ein zweiter Blick in die Vergangenheit uns noch einen Wink geben. 1644 hielt der Dichter John Milton vor dem englischen Parlament seine Rede «Für die Freiheit des Geistes». Er sagte dabei: Die Zensur «macht uns ungeübt und stumpft uns in unserem ganzen bisherigen Wissen ab».

«Die besten und klügsten Staaten haben zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten auf eine Unterdrückung des Geistes verzichtet.»

Wir aber – dies scheint mir paradox – rufen nach einer Einschränkung des Geistes!

Haben wir so wenig Zutrauen zur Kraft unserer Erziehung? Verzichten wir schlechthin darauf, unsere Kinder in einer Zeit der gefährdeten geistigen Freiheit, der zunehmenden Uniformierung des Denkens zu Menschen zu bilden, die durch eigene Einsicht und erworbenes Wissen fähig sind, selber zu werten und zu entscheiden?

Die Zensur nimmt wohl jungen Menschen Entscheidungen ab (wenn sie richtig entscheidet!), aber wie lange? Und wann ist der Bevormundete reif genug? Wird er durch die Zensur reif?

Es scheint mir, ein aufmerksames Studium der geistigen Umwelt unserer Jugendlichen müsste uns dazu führen, Gegenkräfte einzusetzen. Zensur aber ist nicht ein Beweis von Stärke, es ist der Ausdruck von Ohnmacht. Nicht Verbote möchten wir sehen, sondern Hilfen zur Lebensbewältigung. Was tut die Schule heute? Meist nichts. Es ist nicht die Stärke des Lehrers, sich auf neues, vages Terrain zu begeben. Grollend über die Zustände zieht er sich hinter seine Hefte zurück. Er überlässt dieses Terrain Inkompetenten, Managern des Teenagergeschäftes.

Praktische Erfahrungen haben mir gezeigt, dass es möglich ist, Anfänge einer echten Filmkultur bei Jugendlichen zu schaffen. Der Deutschunterricht war immer der Ort musischer Erziehung. Seien wir uns bewusst, dass auch der Film Kunst sein kann und deswegen Teil unserer Kunsterziehung.

Helfen wir dem Jugendlichen bei der schweren Aufgabe, in der unermesslichen Flut des Angebotes die wahren Werte zu erkennen und sie zu ordnen! Er wird dann der Krücke nicht mehr bedürfen, die Sie fordern.

Freundliche Grüsse!

Walter Dettwiler

Kongress:

«Der europäische Lehrer»

in Zürich, 19. bis 22. April 1961 *)

Die Technik hat sich in den letzten Jahrzehnten in ungeheurer Masse entwickelt, sodass Räume und Distanzen heute keine grosse Rolle mehr spielen. Dank der modernen Verkehrsmittel rücken die Hauptstädte Europas immer näher zusammen. Die Automation und Massenproduktion in der Wirtschaft, sowie der riesige Kostenaufwand für Forschungs- und Rüstungszwecke bedingen eine Zusammenfassung der kleineren Wirtschaftsräume zu grösseren Regionen. Im wirtschaft-

*) Siehe Seite 883.

lichen, militärischen und aussenpolitischen Sektor wird das Bedürfnis nach grösseren Räumen, das Verlangen nach einem Zusammenschluss der europäischen Staaten immer stärker. Die Tatsache, dass der Westen durch den Kommunismus in immer grösserer Masse bedroht wird, bewirkt eine Intensivierung dieser Integrationsbestrebungen.

Der Zusammenschluss Europas auf föderativer Basis würde nicht nur eine beträchtliche Stärkung unseres Kontinentes in wirtschaftlichem, politischem und militärischem Sinne bedeuten, sondern auch die nationalen Eigenheiten der einzelnen Staaten mit ihren Traditionen, Sitten und Gebräuchen gewährleisten. Unsere gemeinsame europäische Kultur, welche auf den Grundlagen des Christentums, der Freiheit, des Rechts und der Anerkennung und Wertschätzung des einzelnen Menschen aufgebaut ist, bliebe bewahrt.

Leider wird diesen Problemen viel zu wenig Beachtung geschenkt. Vor allem sollte die Jugend, die das künftige Europa einmal aufbauen muss, besser informiert und vorbereitet werden. Es ist deshalb, heute mehr denn je, eine der wichtigsten Aufgaben des Lehrers, das europäische Bewusstsein seiner Schüler zu fördern, das Verständnis für unsere Kultur bei Ihnen zu vertiefen.

Um dem Lehrer diese grosse und verantwortungsvolle Aufgabe etwas zu erleichtern, veranstalten wir (Aktionskomitee Europa-Woche Zürich) in den kommenden Frühjahrsferien vom 19. bis 22. April einen Kongress europäischer Lehrer. Hier kann sich der Lehrer über Europa-Probleme informieren, die bereits bestehenden Institutionen kennenlernen. Vor allem soll aber die Frage diskutiert werden: «Wie können wir das europäische Bewusstsein unserer Schüler fördern?»

Für die Organisation der Tagung:
Alfred Bohren, Sekundarlehrer, Zürich

Beitrag zur Aussprache über Schulfragen

Gedanken zum Übertritt von der Primar- in die Sekundarschule

Ein junger Kollege, der mit dem Übertritt die ersten Erfahrungen gemacht und – Enttäuschungen erlebt hat, schreibt uns diesen – wie er im Begleitbrief selber feststellt – «etwas bissigen Artikel». Aber wie recht hat er! Trotz aller Beratungen, Wegleitungen und Ermahnungen von hüben und drüben ist die einseitige und seelenlose «Trüllerei» auf die Examen hin, das Weglassen der Nicht-Prüfungsfächer (Singen, Turnen, Biblische Geschichte, Zeichnen) und die Schrumpfung der Heimatkunde-Stunden zugunsten von Rechnen und Sprache vielerorts noch arg im Schwunge. Ganz schlimm handeln die Verfechter einseitiger Examendrills aber dann, wenn sie versuchen, junge Kollegen zu solchem Tun zu verleiten. Auch das geschieht!

Red.

Aus dem Munde vieler Eltern hört man heute immer wieder die vorwurfsvolle Feststellung: «Wir mussten zu unserer Zeit viel weniger in unsere Köpfe hineinbeugen. Den Kindern wird heute zu viel zugemutet, sie sind mit Stoff überfüttert!» Auch die meisten Lehrer sind sich wohl darüber einig, dass es an der Zeit wäre, ernsthaft an Stoffabbau zu denken; aber wo, denn wenn man näher hinschaut, findet sich nirgends ein so unwichtiges Kapitel, dass man es ruhigen Gewissens links liegen

lassen dürfte. Ich glaube, nicht nur der Primar-, sondern in vermehrtem Mass sogar der Sekundar- und Progymnasiallehrer sieht sich vor dieses Problem gestellt. Es gäbe sicher viele Möglichkeiten, diesem Übelstand abzuwehren. Ich möchte hier jetzt nur eine einzelne herausgreifen. Sie anzuwenden läge im Bereich der Lehrkräfte, die das vierte Schuljahr unterrichten. Sie müssten einmal konsequent jeglichen zusätzlichen Unterricht ablehnen. Freilich, die Kinder wüssten dann begreiflicherweise nicht soviel, wie wenn sie ein Viertel-, ja ein Halbjahr lang einen Nachmittag pro Woche zusätzlich unterrichtet werden. (Geschieht also im Staate Bern!) Sie stünden dann zu Beginn ihrer Sekundarschulzeit auf einem etwas tieferen Niveau. Die Herren Sekundarlehrer würden sich vielleicht in den ersten Jahren über das geringe Wissen der Kinder aufhalten, aber mit der Zeit gewöhnen sie sich vielleicht daran, sie bauten dann ihren Stoffplan auf einer tieferen Grundlage auf. Wenn der Schritt auch nur klein wäre, so stellte er doch den Auftakt zum notwendigen Stoffabbau dar.

Um aber dabei mitwirken zu können, müssten viele Lehrkräfte zuerst zum Duden greifen und dort mit Erstaunen feststellen, dass das Wort Kollegialität gross geschrieben wird. – Dieser Satz mag bitter tönen, aber nach meinen bisherigen Erfahrungen ist er berechtigt. – Darauf könnte dann ein Schritt in der oben erwähnten Richtung unternommen werden. Es würde natürlich etwas kosten, nämlich die Preisgabe des schulmeisterlichen Ehrgeizes, am meisten Kinder in die Sekundarschule «hineingebracht» zu haben, wie es jeweils nach den Prüfungen so schön heisst. – Ob sich dieses Opfer unseren Kindern zuliebe, die uns meines Wissens anvertraut, nicht preisgegeben sind, wohl lohnt? –

Körperstrafe, Kollektivstrafe

Im amtlichen Schulblatt Nr. 2 wird von der kantonalen Erziehungsdirektion zweimal mit warnendem Zeigefinger auf die Unzulässigkeit der Körperstrafe und der Kollektivstrafe hingewiesen. Aus der Schnelligkeit, mit der die Presse diese Vernehmlassung der Regierung verbreitete, können wir schliessen, dass die Öffentlichkeit wohl mit Freude diese Warnungen als Waffen gebrauchen wird.

Im Falle der Körperstrafe ist die Situation klar: hier besteht eine gesetzliche Bestimmung; für die Kollektivstrafe aber fehlt eine solche, sonst wäre wohl eine andere Formulierung gewählt worden; man hätte uns nicht den Verzicht auf diese Strafart empfohlen, sondern befohlen. Was hat aber zu geschehen in Fällen, wo eine Kollektivschuld besteht? Ist Kollektivstrafe in jedem Fall falsch? Ist es richtig, in einer Zeit, da die Disziplinschwierigkeiten von Jahr zu Jahr zunehmen, mit solchen Warnungen der Lehrerschaft (kollektiv) in den strafenenden Arm zu fallen?

Diese Fragen möchten zu einer Diskussion anregen.

Fritz Bütikofer

Für
formschöne Brillen
zu

FRAU **SPEK** OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Umfrage zur Berufslehre

V.

Lehrwerkstätten der Stadt Bern

1. Zahl der Lehrlinge

Mechaniker	Schreiner	Schlosser	Spengler	Total
172	37	39	43	291

2. Hievon

a) ehemalige Primarschüler	33	16	28	13	90
b) ehemalige Sek.-Schüler	139	21	11	30	201

3. Zu Punkt 3 wäre zu bemerken, dass wir bezüglich Verhalten, Einsatz und Berufserfolg mit den ehemaligen Primarschülern gute Erfahrungen gemacht haben. Dabei haben allerdings nur gut ausgewiesene Primarschüler Aussicht, die Aufnahmeprüfung in unsere Fachschule zu bestehen, da der Andrang besonders in der Mechaniker-Abteilung ausserordentlich gross ist. Ergänzend wäre noch zu bemerken, dass die Sekundarschüler dem theoretischen Unterricht naturgemäss besser zu folgen vermögen als die Primarschüler und sich daher auch eher eignen für das Weiterstudium an einer technischen Fachschule. *)

Zahl der Meisterschüler

Kurs	Schweiz. Schreinerfachschule	Schweiz. San.-Inst.-Fachschule	Total
u. Kurs 1958/59			
u. Kurs 1959/60	33	31	64
Hievon			
a) ehemalige Primarschüler	10	10	20
b) ehemalige Sekundarschüler	23	21	44

Auf dieser Zusammenstellung fehlen allerdings die Schüler unserer Mechanikermeisterschule, da uns entsprechende Angaben über die Vorbildung nicht zur Verfügung stehen.

*) Die Direktion der LWB verneint damit die Möglichkeit des Weiterstudiums keineswegs. Tatsächlich sind uns einige ehemalige eigene Primarschüler bekannt, die anschliessend an die Lehrzeit in den LWB das Technikum besuchten und heute in gehobenen und verantwortungsvollen Stellungen stehen. Gleiches melden uns verschiedene Kollegen von Stadt- und Landschulen.

Es sei in diesem Zusammenhang noch auf folgendes hingewiesen:

Das «Schulpraxis»-Doppelheft 4/5 1944 trug den Titel: «Die bernische Volksschule und ihr Auftrag», den Teilnehmern am 28. schweizerischen Lehrertag (8.-10. Juli 1944 in Bern) überreicht vom Bernischen Lehrerverein. Im Unterabschnitt «Die Bewährung» äusserte sich hiezu auch der damalige Vorsteher der LWB, Herr Hans Aeby, u. a. mit folgenden Worten:

«Hier ist es nun am Platze, über die guten Erfahrungen mit Primarschülern an unserer Fachschule zu berichten. Nach dem vorher Gesagten passt der gute Primarschüler besser in einen handwerklichen Beruf als unsichere Anwärter einer Sekundarschule oder eines Progymnasiums.» Und: «Die Lehrwerkstätten der Stadt Bern hatten in den letzten Jahren eine glückliche Hand im Auffinden der guten Primarschüler aus der grossen Zahl der Angemeldeten. Die Aufgenommenen haben mit wenig Ausnahmen die Lehre mit grossem Fleiss und namentlich mit Ausdauer und Gründlichkeit abgeschlossen. Sie fanden im Erwerbsleben restlos lohnende Beschäftigung. Viele haben sich aus eigener Kraft zu gehobenen Stellungen weiterentwickelt.»

† Anna Maria Stamm-Rolli

Voll Freude und Dankbarkeit konnte letzten Frühling Anna Stamm an ihrer Unterschule in der Waldgasse das 50. Examen feiern. Behörden, Gemeinde und auch die Sektion Schwarzenburg des BLV nahmen warmen Anteil an diesem seltenen Ereignis. Dem 50. Schuljahr fügte Anna Stamm noch ein halbes hinzu und überwachte in dieser Zeit die Vollendung ihres Hauses am Schlossweg in Schwarzenburg. Wer hätte gedacht, dass sie ihren Ruhestand im neuen Heim nur während weniger Wochen geniessen könnte! Noch waren Frau Stamms Kinder und Grosskinder an Weihnachten von nah und fern hergekommen. Aber kurz nachher wurde die Mutter von tödlicher Krankheit angefallen. Am 27. Januar versammelte sich still eine grosse Trauergemeinde, um von einer guten und geachteten Lehrerin Abschied zu nehmen. In der Kirche von Wahlern würdigte Herr Pfarrer Gürtler den Lebensgang der Verstorbenen: In der Gemeinde Oberbalm als Bauerntochter geboren, wurde sie in Borisried, dann in Bern geschult. Im Frühling 1910 erwarb sie das Lehrerinnenpatent am Seminar Monbijou und wurde sofort an die Unterschule in der Waldgasse gewählt. Der damalige Schulkommissionspräsident hiess die neue Lehrerin mit den Worten willkommen, er hoffe, sie gebe in ihrem ersten Wirkungskreis nicht nur ein kurzes Gastspiel. Dieser Wunsch ist in jeder Beziehung in Erfüllung gegangen. Mit warmem Herzen hat Anna Stamm ihren Schülern eine heimelige Atmosphäre bereitet. Sie achtete auf jedes Einzelne und linderte in aller Stille manche Not. Eifrig förderte sie die Kinder ihren Gaben entsprechend. Besonders eindringlich wurde der Unterricht, wenn es galt, die Wunder in der Natur zu zeigen oder durch Gedicht und Lied Gemütswerte zu übermitteln. Für neue pädagogische und methodische Strömungen war Anna Stamm sehr aufgeschlossen und nahm in Gebrauch, was ihr gut schien. So war ihre Schularbeit immer zeitgemäss.

Ihre erzieherischen Gaben konnte Anna Stamm auch in der eigenen Familie brauchen. Sie trat im Jahr 1913 mit ihrem Kollegen Paul Stamm in den Ehebund. Vier Töchter und ein Sohn wurden der Familie geschenkt. Aber auch schwere Schicksalsschläge waren zu ertragen. Nie hat Anna Stamm die Schreckensnacht vergessen, in welcher das Schulhaus in Flammen aufging. Kurze Zeit nachher verlor sie ihren Gatten. Nun stand sie allein da mit kleinen Kindern. Und ein paar Jahre später wurde ihr der einzige Sohn durch einen Verkehrsunfall entrisen. Solches Erleben machte Anna Stamm nicht bitter, sondern reifte ihr gütiges Wesen.

Sie hatte auch Kräfte für die Öffentlichkeit übrig. Lange Jahre war sie Mitglied des Gotthelfvereins. Als unsere Kirchgemeinde beschloss, Frauen in den Kirchgemeinderat zu wählen, da gehörte sie zu den ersten, die mit diesem Amt betraut wurden.

Eine schöne Anzahl Klassengenossinnen vom Seminar begleitete Anna Stamm zur letzten Ruhe. Sie trauern mit uns allen um die liebe Kollegin, die ihrer Familie und unserer Gemeinde so unerwartet entrissen wurde. Möge es für die Angehörigen ein Trost sein, dass das Vorbild ihrer Mutter in gutem Andenken bleibt und ihre Werke ihr nachfolgen werden.

G. N.

† Ernst Schmocker

Am 13. Januar haben wir unserem lieben Freund und Kollegen *Ernst Schmocker*, verstorben am 10. Januar, nach langem, geduldig ertragenem Leiden, auf dem Friedhof in Thun die letzte Ehre erwiesen. In der Abdankungshalle zeichnete Pfarrer Müller das reiche Leben des Entschlafenen, zugleich der vereinsamten Gattin aus dem biblischen Wort Trost spendend. Auch würdigte er in sinnreicher Weise die langjährige und gesegnete Lehrtätigkeit in der Schule Göttibach. Leuchtendes Vorbild war dem Heimgegangenen immer Pestalozzi, der den gleichen Geburtstag hatte.

Ernst Schmocker erblickte das Licht der Welt am 12. Januar 1882 in Göttibach, als Sohn eines Landwirts und Landschaftsmalers, wuchs dort auf, besuchte das Progymnasium Thun und holte im Seminar Muri-stalden mit der 39. Promotion das Rüstzeug für den Lehrerberuf. 1900 wählte ihn die Gemeinde Goldwil als Lehrer an die *Oberschule Göttibach*, zu einer Zeit, da allerlei pädagogische Theorien auftauchten und reichliches Experimentieren die Gemüter bewegte. Kollege Ernst aber förderte mit grossem Fleiss die fruchtbare Lernarbeit, ohne die Charakterbildung zu vernachlässigen. So gedenkt noch heute eine ganze Generation des wohl vorbereiteten und lebendigen Unterrichts. Als die Eingemeindung zu Thun kam und die Schule aufgehoben werden sollte, setzte sich Ernst Schmocker energisch für die Erhaltung der Schule Göttibach ein, allerdings auch wünschend, die kleine und ganz veraltete Bildungsstätte im Hotelquartier Hofstetten sollte einen Neubau erhalten. Ernst war es noch vergönnt, die zeitgemäss ausgerüsteten Trakte mit dem Verbindungsgang und dem schönen Türnplatz sehen zu können.

1905 verheiratete sich Ernst Schmocker mit der Kollegin *Berta Wyttenbach*. Grosse Trauer verursachte dem glücklichen Ehepaar der Verlust der einzigen Tochter, die nach Abschluss der Maturität zur Ewigkeit abberufen wurde. Dieses schwere Leid und Altersbeschwerden veranlassten 1940 die Demission. Aber der Pensionierte blieb nicht untätig. Wie schon früher in freien Stunden, griff er zur Feder und vermehrte seine poetischen Schriften.

Ernst Schmocker hat uns fast unerwartet verlassen. Wir danken ihm für alles und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. -er

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20 bis 10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholungen am Nachmittag (14.30 bis 15 Uhr)

2./8. März. *Hochseefischerei*. In der Hörfolge von Wolfgang Ecke, Stuttgart, vernehmen die Schüler, wie der Hochseefischfang mit Grundschleppnetz, Echolot und Fischlupe vor sich geht. Sie erleben den Fischzug, hören von der Verarbeitung und Konservierung der Fische und erhalten einen guten Eindruck von der anstrengenden Arbeit der Fischer. Vom 7. Schuljahr an.

3./10. März. *Die Kyburg*. Die Hörfolge von Dr. Walter Trachler, Zürich, vermittelt historische und topographische Kenntnisse; sie will ein bedeutendes historisches Baudenkmal und dessen wechselvolle Schicksale dem Erleben des Schülers nahebringen. Die Kyburg selber wird in ihrer jahr-

hundertelangen Baugeschichte gewürdigt. Vom 5. Schuljahr an.

3. März, 17.30 Uhr. *«Leben im Staat»: 400 000 Unfälle*. Dr. Walter Lüthi, Basel, erklärt in seiner Hörfolge den Zweck und die Organisation der SUVA (Schweizerische Unfallversicherungsanstalt). Er zieht den Kreis der Versicherten und spricht über die Prämienleistungen, welche Anstalt und Versicherungsnehmer zu tragen haben. Für Fortbildungs- und Berufsschulen.

KULTURFILM

- Sonntag, 26. Februar, Bern, Kino Rex, 10.40 Uhr, *Dein Horoskop – Dein Schicksal?*
 Sonntag, 26. Februar, Bern, Kino Splendid, 10.40 Uhr, *Crin blanc, der weisse Hengst*.
 Sonntag, 26. Februar, Biel, Kino Lido, 10.30 Uhr: *Dschungelsaga*.
 Montag, 27. Februar, Neuenegg, Wohlfahrtshaus Dr. Wander AG, 20 Uhr: *In den Urwäldern Venezuelas*.
 Montag, 27. Februar, Sonvilier, Kino Rex, 20.30 Uhr: *Les secrets du Grand Récif*.
 Mittwoch, 1. März, Büren a. A., Kino Gotthard, 20.15 Uhr: *Buntes Frankreich*.
 Mittwoch, 1. März, Ins, Kino Zum wilden Mann, 20.15 Uhr: *Geisterland der Südsee*.
 Donnerstag, 2. März, Bümpliz, Kino Scala, 20.15 Uhr: *Dschungelsaga*.
 Donnerstag, 2. März, Ins, Kino Zum wilden Mann, 20.15 Uhr: *Geisterland der Südsee*.
 Donnerstag, 2. März, Lützelflüh, Kino Rex, 20 Uhr: *Kanada – Im Land der schwarzen Bären*.
 Freitag, 3. März, Ins, Kino Zum wilden Mann, 20.15 Uhr: *Geisterland der Südsee*.
 Samstag, 4. März, Burgdorf, Kino Krone, 17.30 Uhr: *Rätselhaftes Zululand – Madschuba*.
 Samstag, 4. März, Thun, Kino Scala, 17.30 Uhr: *Naked Africa*.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Kongress «Der europäische Lehrer», europäisches Seminar für Lehrer und Hochschulstudenten
 19. bis 22. April 1961 in Zürich

Programm

Vorträge und Diskussionen finden im Hauptgebäude der Eidgenössischen Technischen Hochschule, ETH, statt.

Mittwoch, 19. April

09.30 Tagungseröffnung; Europas revolutionäre Traditionen; Prof. Dr. H. Brugmans

14.30 Europäertum und Erziehung, Prof. Dr. Friedrich Schneider. *L'opinion publique en Europe*, Paul M. G. Levy.

Donnerstag, 20. April

09.30 Die politische Lage Europas, Nationalrat W. Bringolf
 14.30 Die Strukturprobleme der europäischen Einigung
 Dr. H. Solf

Freitag, 21. April

09.00 Die Stellung der Schweiz in der europäischen Wirtschaftssituation, Dr. A. Nydegger.

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR



Herrengasse 22, Bern

- 10.30 Die Sprache als Grundlage der Völkerverständigung
Dir. E. Waespi
- 14.30 Pädagogischer Erfahrungsaustausch in der Ausstellung
europäischer Lehr- und Lernmittel, Pestalozzianum,
Beckenhofstrasse 33, Zürich 6.

Samstag, 21. April

- 10.00 Föderalismus, Demokratie, Rechtsstaat in einem eini-
gen Europa, Prof. Dr. W. Kägi

Anmeldung

Anmeldeschluss 20. März 1961, Teilnehmerzahl beschränkt.
Die Vorträge und Seminarien sind für die angemeldeten
Teilnehmer unentgeltlich.

Die Aufenthaltskosten sowie die Reisespesen ab Schweizer-
grenze für Auswärtige werden von der Organisation übernom-
men, wobei diese Teilnehmer lediglich einen Beitrag von
Fr. 20.- zu entrichten haben.

Anmeldetalon für Lehrer

Talon bitte ausschneiden und senden an Herrn Dr. H. Felder,
Hirsmühle, Dielsdorf (bei Zürich)

Name:

Vorname:

Adresse:

Wohnort:

Schulort:

Besitze folgendes Anschauungsmaterial (Bücher, Lektions-
skizzen usw.).

Wünsche ein Kurzreferat zu halten über:

Benötige Unterkunft: ja/nein

Benötige Verpflegung: ja/nein

(Zutreffendes bitte unterstreichen)

VERSCHIEDENES

Berner Schulwarte

Naturschutzausstellung. Freitag, den 3. März 1961, um 17 Uhr,
eröffnet die Schulwarte eine in Verbindung mit dem Natur-
schutzverband und der Kantonalen Forstdirektion durch-
geführte Ausstellung über den Naturschutz. Die Einführungs-
worte sprechen die Herren Regierungsräte D. Buri und Dr.
V. Moine.

Die Lehrerschaft ist zu diesem Eröffnungsakt freundlich
eingeladen.

Die Direktion der Schulwarte

Eine Lehrer-Tagung in Thun

Primarschule und Gewerbeschule

Die Zahl derjenigen Primarschüler, die heute eine berufliche
Lehre antreten, ist ständig im Steigen begriffen. In Steffisburg
beispielsweise entschlossen sich vergangenes Jahr alle 59 Pri-
marschüler, welche die Schulbank verliessen, zu einer Berufs-
lehre. Es hat das zur Folge, dass der Zudrang zu den Gewerbe-
schulen grösser wird. Während vor 10 Jahren, um nur einen
Fall zu nennen, rund 1000 Schüler die Gewerbeschule in Thun
besuchten, sind es heute 1500. Diese Feststellung macht es er-
klärlich, dass dem Übertritt von der Primarschule in die Ge-
werbeschule eine entsprechend grössere Bedeutung zukommt.
Das rechtfertigt andererseits eine engere Kontaktnahme zwi-
schen Primar- und Gewerbeschule. Diese Überlegung hat den
Schulinspektor des Kreises II, Gottfried Beyeler in Unterseen,
bewogen, die Lehrerschaft der obern Schuljahre des Amtes
Thun-Land und von Spiez und Umgebung zu einer Tagung
mit der Gewerbeschule Thun einzuladen, um gemeinsam in-
teressierende Fragen in freier Aussprache zu behandeln. Schul-

inspektor Beyeler konnte neben der Primarlehrerschaft, die der
Einladung in städtischer Zahl Folge leistete, Vertreter der Ge-
werbeschule und der städtischen Primarlehrerschaft und ganz
besonders Rektor A. Schilling und den Schulinspektor von
Thun-Stadt, Dr. Fr. Bürki, herzlich begrüssen. Das zu be-
handelnde Thema (Der Übertritt von der Primarschule in die
Gewerbeschule) sollte, wie der Vorsitzende in seinen einfüh-
renden Worten darlegte, der Abklärung von zwei Fragen
dienen: 1. Was erwartet die Gewerbeschule von der Primar-
schule? 2. Welche dieser Erwartungen kann und darf die Pri-
marschule erfüllen? Schulinspektor Beyeler, der dem Rektor
der Gewerbeschule Thun für die Bereitschaft zur Ermöglichung
dieser Tagung dankte, fügte seinen Darlegungen den Wunsch
bei, es möchten, um die Aussprache fruchtbar zu gestalten, kon-
krete Dinge in den Mittelpunkt der Tagung gestellt werden. Es
folgten anschliessend drei Kurzreferate über die «Anforderun-
gen an die Primarschule aus der Sicht der Gewerbeschule»,
die die Diskussionsgrundlage schaffen sollten. Gewerbelehrer
E. Gerber äusserte sich über das Fundamentale des weit-
schichtigen Gebietes des Sprachunterrichtes und formulierte
grundlegende Forderungen nach Gesichtspunkten der Aus-
bildung und der allgemeinen Bildung, wobei er dem sinn-
gemässen Lesen und zugleich der Lesefreudigkeit und Lese-
fertigkeit, der Befähigung zu einer klaren und knappen Aus-
drucksweise (vor allem in Briefen) und der Orthographie grosse
Bedeutung beimass. Gewerbelehrer A. Specht referierte über
den Rechenunterricht und erinnerte an die Grundlagen des be-
ruflichen Rechenunterrichtes. Manche Berufe, auch weibliche,
erfordern heute speziell auch Kenntnisse in der Geometrie. Im
weitesten Sinne hat der Rechenunterricht der allgemeinen Er-
ziehung zu dienen. Nicht Stoffziele sind das Primäre, sondern
es sind durch den Rechenunterricht vorab zu fördern: Zuver-
lässigkeit, Genauigkeit, Selbständigkeit und Sicherheit, ferner
logisches Denken. Das alles sind die soliden Grundlagen für das
spätere berufliche Leben. Der dritte Referent, Gewerbelehrer
A. Wehrli, sprach über das technische Zeichnen. Hier geht es
um Präzision und um die Beherrschung einfacher Regeln und
Normen. Eine Vereinheitlichung der Grundausbildung drängt
sich auf. Vorbehaltlos muss eine präzise Handhabung der
Zeichengeräte gefordert werden. Gute Werkzeuge und Hilfs-
mittel sind Voraussetzung für das technische Zeichnen.

Übergehend zur Diskussion stellte der Vorsitzende aner-
kennend fest, dass die keineswegs in herausforderndem Tone
gehaltenen Referate die brauchbare Grundlage zum weitem
Verlauf der Tagung geschaffen hätten. Schulinspektor Dr.
Fr. Bürki gab seiner Freude Ausdruck über das Zustandekommen
der gemeinsamen Veranstaltung und betonte mit Nachdruck den
erzieherischen Wert eines einfachen und gründlichen Unterrichts
in unserer Volksschule; das verträgt aber kein Zuviel an Stoff,
sondern muss sich der Vertiefung verpflichtet fühlen. Es ist eine
ganze simple und unumstössliche Erkenntnis: Wenn man etwas
beherrschen will, muss es x-mal geübt werden. So kann man
beispielsweise in der Volksschule nicht genug Briefe schreiben,
namentlich auf der Oberstufe. Der Schüler muss insbesondere
auch ständig zur Selbstkontrolle angehalten werden. Nicht zu
unterschätzen ist die erzieherische Bedeutung von korrekt und
sauber geführten Heften. In der weitem Diskussion, die von
verschiedenen Votanten benützt wurde, kam einerseits zum
Ausdruck, dass das was die Gewerbeschule von der Primar-
schule erwartet, die Grenzen des Zumutbaren nicht überschreite
und den Rahmen.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



sowohl stofflich wie zeitlich, nicht sprengt. Andererseits wurde mit Recht darauf verwiesen, die Primarschule sei bestrebt, das zu erfüllen, was man von ihr verlange und was gefordert werde: das werde übrigens schon längst getan, nur sei es nicht immer möglich, das gesteckte Ziel zu erreichen, weil letzten Endes das Auffassungsvermögen des Kindes Schranken setzt. Eine engere Kontaktnahme der beiden Schulen erachtet man beidseits als nützlich.

Zum Schluss sprach der Rektor der Gewerbeschule Thun, A. Schilling. Er dankte für die aufgeschlossene Art des Entgegennehmens und hob hervor, dass solche Besprechungen, die der Abgrenzung dienen, von Nutzen sind. Jeder Schulstufe müssen Schwerpunkte zugewiesen werden. Wichtig ist es, dass wir alle am gleichen Strick ziehen und mit besten Kräften mithelfen, unsere Jugend auf das Leben vorzubereiten. Der Weg zum einfachen Unterrichten ist lang und schwer, und die Kunst des einfachen Unterrichts erfordert eine enorme Arbeit. Mit der Feststellung, dass keine festen Forderungen aufgestellt worden und dass man allseits bestrebt sei, unsere spezifischen Aufgaben weiterhin mit derselben Hingabe und Gründlichkeit zu erfüllen, schloss Inspektor Beyeler die Tagung mit einem Dank an Referenten und Teilnehmer.

H. H.

Die Johannespassion von Bach in Konolfingen und Münsingen.

Aufführungen: Kirche Konolfingen: Freitag, 3. März, 20.15 (Hauptprobe); Samstag, 4. März, 20.15; Kirche Münsingen: Sonntag, 5. März, 16.00.

Ausführende: Lehrergesangsverein Konolfingen, das verstärkte Berner Kammerorchester.

Vokalsolisten: Eva Streit-Scherz, Anne Maria Weinmann, William Blankenship, Felix Loeffel, Peter Suter.

Die Johannespassion ist im Gegensatz zu ihrer ebenso berühmten Schwester, der Matthäuspassion, dramatischer, leidenschaftlicher. Die Priester- und Volksschöre sind selbst Träger der Handlung; betrachtende Chöre stehen nur am Anfang und Schluss. Deshalb fehlt die epische Breite. Es geht mehr um das Herausarbeiten der Kontraste: Christus, der Herrscher und seine äussere Erniedrigung. Christus selbst bleibt überirdisch gross, auch im Tumult der Massen. Diese Kontrastidee zeigt sich schon im grossangelegten Eingangschor: zuerst «Herr, unser Herrscher», und dann die Anrufung seiner Passion und Niedrigkeit. Dann entwickelt sich das Geschehen in raschem Ablauf bis zum Schlusschor «Rubet wohl» und dem hellen Schlusschoral, der den Sieg über Tod und Grab verkündet.

F. B.

L'ECOLE BERNOISE

Enquête sur la maturité professionnelle

M. Hans Zulliger fut l'orateur principal de l'assemblée annuelle de l'Association pour l'organisation professionnelle et la protection des apprentis, tenue à Lucerne en 1960.

Il traita des désirs et des goûts professionnels en commençant par citer des expériences qu'il fit alors qu'il était instituteur. Aujourd'hui, M. Zulliger est professeur à l'Université de Berne.

A la tête de sa classe, il eut l'occasion à maintes reprises de s'adonner à des enquêtes fort intéressantes, notamment dans le domaine psychologique. Les résultats de ses travaux, fort suggestifs, peuvent inciter des maîtres à tenter aussi quelques expériences qui leur permettraient de bien connaître les élèves et d'adapter toujours mieux leur méthode en fonction des intelligences et des caractères des jeunes qui leur sont confiés.

La documentation de M. Zulliger provenait d'enfants, d'adolescents et parfois des parents. Elle lui permit de comprendre comment naissent les désirs, les goûts, les inclinations pour une activité déterminée.

Voici quelques exemples cités par le conférencier:

Un garçon de quinze ans, fils d'un instituteur, explique dans une petite rédaction que dans aucun cas, il ne voudrait faire comme son père qui exerce une vilaine profession; cette activité rendant les enseignants nerveux et irritables. «Je préfère, écrit-il, apprendre un métier manuel, par exemple mécanicien en automobiles qui est une profession qui vous permet de voyager sur toutes sortes de véhicules. Du reste mes moments de loisirs, je les passe dans un garage tout près de chez nous. Je sais bien qu'on se salit les mains, mais il est facile de les laver. C'est un immense plaisir pour moi de voir une auto accidentée remise en état par le mécanicien, puis repartir sur la route. Peut-être qu'un jour, je conduirai des autos de course. Mes parents tiennent beaucoup à ce que je fasse un apprentissage de commerce, mais cela ne me

tente guère parce que l'on est tout le jour enfermé dans un bureau et moi j'aime le mouvement.»

Autre exemple: «Lors des dernières vacances, j'ai fait une jolie course avec des amis. Le temps était beau. Nous avons fait l'ascension du Gurnigel et avons joui d'une vue splendide sur le lac de Thoune et sur les montagnes qui l'entourent. En rentrant, nous étions affamés, aussi nous eûmes vite épuisé nos provisions. Après bien des détours dans un village, nous rencontrâmes un boulanger qui nous invita à visiter son entreprise et je vis comment on façonnait le pain et comment on le cuisait. Tout à coup je sus ce que je voulais apprendre: le métier de boulanger, un beau métier qui n'est plus pénible comme autrefois parce que, à l'aide de machines électriques, on peut effectuer toutes les opérations nécessaires à la confection du pain. Et puis, ce qui est important, on n'a jamais faim quand on exerce ce métier. Lorsque j'en parlai à mon père, il se mit à rire en disant: «Ce métier n'est pas si simple que tu crois, et surtout n'oublie pas qu'il faut se lever chaque jour de très bonne heure. Or, tu n'es pas un héros, tu aimes souvent passer le matin. Au reste, rien ne presse, tu as encore le temps de penser à ton avenir professionnel.» Récemment j'avais envie d'apprendre le métier de serrurier pour ensuite devenir contrôleur sur les CFF, afin de pouvoir voyager; mais comme boulanger, il est possible aussi de parcourir le monde.»

Troisième exemple: «Dimanche dernier, nous sommes allés rendre visite à une tante à Bienne. Elle est venue nous chercher à la gare avec son auto. Elle dirige un magasin où l'on vend des bas de dames. Je veux aussi être vendeuse de bas, ainsi je pourrai acquérir une auto et me promener le dimanche.»

Quatrième exemple: «Depuis ma tendre enfance, je désirais apprendre la théologie. Ma mère du reste tenait beaucoup à ces études. J'avais un frère qui devait devenir pasteur. Malheureusement il mourut victime d'un accident de montagne. Je ne pensais à rien d'autre qu'à

entreprendre les mêmes études que lui. Mais subitement, ces goûts disparurent et je ne rêvais plus qu'au métier d'architecte. Longtemps je gardai le secret pour moi; si je ne parlai pas de ces nouveaux désirs à mes parents, c'était pour ne pas les décevoir. Mais enfin ils connurent mes projets et alors toute la famille s'occupait de moi. L'oncle Jules qui est juriste conseilla à mes parents de me faire voir par un psychologue. Mon père assura que c'était une bêtise, mais que l'on pouvait tout de même essayer. Je fus examiné longuement par un spécialiste qui rassura mes parents. Il trouva que j'étais mieux fait pour devenir architecte que théologien.»

M. Zulliger analyse avec beaucoup de finesse et d'intelligence les espoirs et les désirs de ces élèves:

Dans le 1^{er} exemple, explique-t-il, ce qui attire l'adolescent qui refuse de devenir instituteur, c'est le plaisir de pouvoir conduire des autos de marques différentes. Le goût professionnel repose uniquement sur des illusions. Ce jeune homme ne se rend nullement compte des difficultés du métier, de ses exigences et de ses fatigues. Il se voit au volant d'une auto de course. En aucun moment il se pose la question de savoir s'il est vraiment fait pour le métier. Les garçons fort nombreux qui raisonnent comme cet élève sont encore infantiles. Ils ne voient dans une activité professionnelle que la possibilité de briller pour épater leur entourage.

Dans le 2^e cas, l'enfant fonde son goût sur le motif de la faim et aussi sur le fait que le métier lui paraît facile puisqu'il y a des machines. On sait combien les machines fascinent les jeunes. Aussi le goût de cet élève est-il très superficiel.

Dans le cas du théologien, ce sont les parents qui ont choisi la profession pour leur enfant comme c'est très souvent le cas. La mère avait perdu un premier fils qui faisait des études de pasteur. Elle avait reporté sur le deuxième les espérances qu'elle avait de voir un enfant à la tête d'une paroisse. Le cadet très obéissant quand il était jeune n'avait fait acte de volonté que plus tard. M. Zulliger affirme que ce garçon est *mûr* pour apprendre un métier. Il va suivre le chemin qu'il a découvert seul.

On ne rendra jamais les parents assez attentifs au fait que trop souvent ils se substituent à leurs enfants quand il s'agit de choisir un métier. Au reste l'examen psychologique démontra que la profession d'architecte et non celle de théologien convenait parfaitement à ce jeune homme. Il réussit d'ailleurs pleinement dans la carrière.

N'oublions pas que les enfants sont très souvent totalement différents des parents qui parfois veulent imposer leur choix.

L'instituteur ou l'orienteur est placé devant un cas embarrassant quand père et mère veulent le convaincre de la justesse de leurs vues. Son rôle souvent ardu consiste alors à convaincre les parents qu'il s'agit de l'avenir de leur enfant et non du leur.

Dans tous les cas, l'enfant doit pouvoir *exprimer ses désirs sans crainte*. D'une manière générale, les filles sont en avance sur les garçons en ce qui concerne la maturité professionnelle. Elles cherchent à se faire une idée claire de la profession qu'elles aimeraient exercer.

Il faut dire qu'elles sont aussi plus influençables et écoutent plus facilement que les garçons les conseils donnés par leur entourage. Pourtant, à seize ans, le désir se précise, et c'est à ce moment surtout que naît le

sentiment social. La jeune fille, par exemple, voudra devenir infirmière, non plus seulement parce que la profession lui plaît, mais parce qu'elle se sent attirée vers autrui. Elle veut servir.

Après ces quelques réflexions, M. Zulliger lit d'autres documents:

«Quand je sortirai de l'école, raconte une jolie blonde, je veux devenir sommelière parce que dans cette profession on gagne beaucoup d'argent. Le salaire mensuel n'est que de 60 francs mais, grâce aux pourboires, on arrive à gagner 1000 francs! Je sais cela par une amie dont la sœur travaille dans un restaurant.»

L'idée de gagner beaucoup d'argent vient le plus souvent des parents, lesquels en famille se préoccupent essentiellement des conditions matérielles des professions et en parlent devant leur progéniture. Les enfants sont étonnés quand le maître ou le conseiller de profession leur dit que le bonheur ici-bas n'est pas fondé uniquement sur la possession de fortes sommes d'argent. S'il est indispensable de pouvoir gagner honnêtement sa vie, c'est-à-dire de recevoir un salaire suffisant pour son travail, il faut penser à toutes les autres richesses que ne procure pas l'argent.

M. Zulliger, se basant sur les exemples qu'il a cités, explique la différence entre les désirs et les inclinations. Les premiers sont superficiels, changent fréquemment pendant les années d'adolescence des jeunes gens, tandis que les inclinations sont plus profondes et plus durables.

Après ces réflexions, le conférencier explique tous les changements qui sont intervenus à la campagne ces trente dernières années.

Jadis les petits villageois aidaient constamment leurs parents aux champs, à l'étable et à l'écurie. Aujourd'hui le paysan dispose de toutes sortes de machines qui, dans la plupart des domaines, ont remplacé les chevaux. Alors que le cheval pouvait être confié à un enfant, le maniement des machines (machine à traire, tracteur, faucheuse mécanique, etc.) présente trop de dangers ou ces engins sont trop délicats pour être mis entre les mains de jeunes; aussi aujourd'hui, le villageois doit-il être orienté comme l'enfant de la ville. S'il a vu ses parents travailler, il n'a pas, comme c'était le cas autrefois, appris petit à petit le métier de paysan pour lequel il prenait généralement une profonde inclination.

Après avoir montré l'importance du choix professionnel et la responsabilité de l'école dans ce domaine, l'orateur fait un bref exposé de l'orientation professionnelle. Alors qu'au début, les offices n'étaient que de simples bureaux de placement en apprentissage, aujourd'hui, ils travaillent en contact permanent avec l'école.

Le conseiller de profession se renseigne auprès des maîtres sur les inclinations et les aptitudes des candidats qui viennent le consulter. Il connaît les divers métiers et leurs exigences, mais en tant que psychologue, il peut aussi déterminer la personnalité des adolescents afin de les diriger sur la bonne voie.

Les progrès réalisés en quarante ans dans les offices d'orientation professionnelle sont immenses.

Pour terminer, M. Zulliger insiste sur le caractère des jeunes qu'il s'agit de bien saisir afin de prévenir un faux aiguillage. L'école à ce propos est d'un grand secours parce que le maître qui voit journellement l'enfant peut donner des renseignements valables à l'orienteur.

Pour faire mieux comprendre à son auditoire l'importance du caractère dans la vie professionnelle, M. Zulliger donne encore quelques exemples typiques.

Un jeune homme fortement charpenté et intelligent veut devenir mécanicien, pour ensuite conduire des autobus. Malheureusement il est très nerveux et perd facilement la tête. Ce jeune homme peut exercer le métier de mécanicien, c'est certain, mais en aucun cas celui de chauffeur d'autobus. La nervosité est une tare héréditaire, c'est à cause de sa constitution que cet adolescent n'a pas la possibilité de devenir conducteur d'autobus, malgré ses aptitudes à apprendre le métier de mécanicien.

Une jeune fille qui vient d'obtenir le baccalauréat aimerait faire carrière dans la banque. Sa préparation scolaire lui permet de penser à une telle activité, mais elle est douée d'une forte imagination et d'un caractère instable. Comme elle a un tempérament accusé, elle réagit fortement et brusquement à toute contrariété. Bien qu'elle ait les aptitudes physiques et intellectuelles pour devenir comptable ou secrétaire, son caractère ne convient pas du tout à ces activités, en revanche, elle pourrait réussir comme libraire ou bibliothécaire.

Il se peut qu'une personne aiguillée vers une profession qui ne l'attire que médiocrement finisse par l'aimer, toutefois l'idéal à atteindre c'est de faire en sorte que le désir professionnel tout d'abord, puis l'inclination professionnelle coïncident avec les aptitudes physiques, intellectuelles et caractérielles.

Le maître, dans son rôle d'éducateur, peut aider à atteindre ce but, tandis que l'orienteur cherchera à déterminer la valeur de ces éléments pour conseiller au mieux les adolescents dans leur choix.

Si les parents sont appelés à donner un avis, la décision appartient à leur garçon ou à leur fille, autrement ceux-ci resteront hésitants et croiront toujours n'avoir pas choisi le bon chemin; ils ne seront jamais parfaitement heureux.

M. Zulliger insiste sur le fait que l'école doit trouver le temps nécessaire pour donner des informations sur l'éventail des métiers et aussi pour que les pouvoirs publics accordent assez de temps aux orienteurs dans l'accomplissement d'une tâche difficile. De plus en plus le conseiller de profession doit pouvoir travailler à plein temps, se consacrer entièrement à des fonctions où il faut se renouveler sans cesse.

J. S.

«Ces Inconnus ont fait le Siècle»

Il est assez rare de lire un livre *vraiment* passionnant, ne trouvez-vous pas? Cette bonne fortune vient de m'arriver. Comme il s'agit d'un ouvrage dont la lecture devrait vous intéresser, je veux essayer de vous le présenter.

Il s'agit de *Ces Inconnus ont fait le Siècle*, de Pierre Rousseau (Librairie Hachette, Paris. Prix: 13,50 NF).

Si l'on vous demandait, chers collègues, à vous qui êtes des gens cultivés, qui sont René Barthélemy, François Dussaud, Sydney Thomas, Robert Bureau, Isambard Brunel, Louis-Joseph Vicat ou Augustin Normand, ne sauteriez-vous pas sur votre Petit Larousse? Geste

tout normal. Le dictionnaire n'est-il pas la «mémoire de rechange» du pédagogue? Eh bien, il ne vous serait pas d'un grand secours. S'il cite Thomas et Brunel, il est muet sur Barthélemy, sur Dussaud, sur Bureau, sur Vicat et sur Normand. Ce sont donc là des hommes sans importance, penseriez-vous. Et vous auriez tort. Ah! comme il faut savoir gré à M. Pierre Rousseau d'avoir écrit son beau livre: *Ces Inconnus ont fait le Siècle*. Grâce à lui, toute une pléiade d'hommes de science, de praticiens de talent, de bricoleurs de génie revivent sous nos yeux avec leurs soucis, leurs luttes, leurs victoires, leurs drames. Grâce à lui, nous apprenons que les oubliés du Petit Larousse furent des hommes qui changèrent le cours de la civilisation; que Barthélemy est le père de la télévision, Dussaud (un Suisse), l'inventeur du premier robot, Bureau, le constructeur du premier ballon-sonde, Vicat, le créateur de la technique du ciment, Normand, le constructeur des premiers bateaux à hélice. Le nom de tels hommes mérite-t-il d'être rappelé? Vous n'en doutez pas, n'est-il pas vrai?

Dans son avant-propos, l'auteur écrit: «Je n'ai point projeté de faire de cet ouvrage une histoire d'ensemble des inventions courantes. Mon dessein n'était pas non plus d'écrire un historique exhaustif de certaines techniques capitales, comme celles de l'acier ou de l'électronique. J'ai seulement souhaité marquer, dans les progrès de ces techniques, la part importante qu'ont prise des pionniers généralement méconnus, la peine qu'elles leur ont coûtée, la gratitude que nous leur devons.» Je vous dirai d'emblée que M. Pierre Rousseau a parfaitement réussi dans son entreprise, que son livre est à la fois plein d'intérêt et de cordialité humaine, riche d'aperçus scientifiques variés, de notes biographiques plaisamment écrites, de sincérité et d'émotion.

Ouvrons-le ensemble, maintenant, et feuilletons, voulez-vous, ces 330 pages que j'ai lues comme un très captivant roman. L'ouvrage est divisé en sept chapitres. Le premier, intitulé: «Les hommes de l'acier», après avoir rappelé l'aventure de Kelly qui, en 1851, fut le premier «à savoir faire de l'acier sans avoir besoin de combustible» – comme les Américains se moquèrent de leur compatriote farfelu! – nous conte la vie de Bessemer, «inventeur heureux», de Martin, le grand méconnu, et de Sydney Thomas, qui mourut à 35 ans après avoir réalisé une immense fortune et bouleversé la vie économique de la France. Kelly? Bessemer? Martin? Thomas? Des inconnus qui ont fait le siècle.

Après les hommes de l'acier, voici (chapitre 2) ceux de l'électricité. Que de chemin parcouru en un siècle dans ce domaine! C'était hier, n'est-il pas vrai, que nous nous éclairions à l'aide d'une lampe à pétrole, que nos chemins de fer étaient mus par la vapeur, que les fiacres et les omnibus à chevaux transportaient les citadins pressés. C'était hier. Et nous n'avions ni notre rasoir électrique, ni notre radio, ni notre machine à laver, ni le démarreur de notre voiture. Avouons-le: il faut faire un



WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

effort mental pour nous représenter que cette électrification de la vie quotidienne n'a pas toujours existé. Se souvient-on seulement qu'il y a moins d'un siècle, l'électricité n'était guère «qu'une amulette pour physiciens désœuvrés»? Aujourd'hui, elle est la première de toutes nos sources d'énergie. Pourquoi? Ou plutôt grâce à qui? Pierre Rousseau nous l'apprend, et nous apporte des faits et des anecdotes passionnants, en même temps que des noms qu'honnêtement nous ne devrions pas oublier: Marcel Deprez, «l'autodidacte renfrogné», le baron de Méritens, constructeur du premier alternateur, Tesla, l'illustre inventeur incompris et méconnu, Gaulard, l'apôtre d'une idée, qui mourut fou après avoir dit: «Il n'y a pas, dans la vie, de chose plus folle que de faire des inventions!» Et Heaviside l'extraordinaire, et Pupin, le novateur heureux...

De l'électrotechnique à l'électronique, il n'y a qu'un pas. Nous le franchissons avec notre guide très sûr pour apprendre à connaître Fleming (pas celui de la pénicilline, celui qui inventa la *diode*, c'est-à-dire la première des lampes électroniques), Lee de Forest (qui perfectionna l'invention – une invention qui a révolutionné la civilisation), Teisserenc de Bort (le père de la météorologie), Robert Bureau (le créateur de la radiosonde) et René Barthélemy (à qui l'ont doit la télévision). Il faut lire les pages pleines de vie et d'émotion que Pierre Rousseau consacre à ces pionniers, à ces hommes actifs «qui ont fait le siècle». Elles sont un hommage à l'intelligence humaine en même temps qu'aux vertus qui font les grands créateurs: la volonté, la patience, le désintéressement.

Et voici François Dussaud, le père des robots. Un Suisse. Il faudrait un long article pour vous le présenter. Peut-être l'écrirai-je un jour! Je ne peux, dans le cadre de ce bref article, que vous dire: Dussaud fut cet homme extraordinaire à qui l'on doit le pick-up, le cinéma parlant (en 1897, mais oui), une nouvelle technique du cinéma en couleurs (1904), un cinéma pour aveugles, un phonographe pour sourds, une lampe à lumière froide et le premier robot (1934). Quelle carrière! – Mais qui connaît Dussaud, aujourd'hui? Et Poulsen, qui inventa l'enregistrement magnétique? Et Pfeumer, qui substitua au ruban d'acier une bande de matière plastique recouverte d'une poudre très fine de métal ferromagnétique? Arrêtons-nous, car il nous reste à citer les «Architectes de la mer», c'est-à-dire ceux qui nous ont donné l'hélice (Sauvage et Normand), et ceux qui ont fait le navire moderne (Normand, Brunel). Il nous reste à évoquer les pionniers et les créateurs du moteur (Beau de Rochas, Delamare-Deboutteville, Daimler, Maybach, Kettering, à rappeler ceux qui nous ont donné le béton armé (Vicat) Hennebique, Freyssinet, Caquot).

Que de richesses dans *Ces Inconnus ont fait le Siècle!* Un grand livre, je vous assure. Et un livre qui, j'en suis persuadé, vous ouvrira des horizons inconnus et vous aidera à croire, dans les moments de doute, à la grandeur de l'homme et à la vertu de son labeur. *Henri Devain*

DIVERS

Assemblée du Comité général de la SPJ

Elle s'est tenue à fin janvier, à Delémont, sous la présidence de Georges Chapuis, président.

Y assistaient les membres de l'ancien et du nouveau comité, les directeurs des écoles normales, les délégués SPR, les membres jurassiens du Comité cantonal, les présidents des sections.

Rapport du président. – L'activité 1960 a été surtout basée sur l'organisation du congrès de Saignelégier des 25 et 26 juin au cours duquel fut présenté le remarquable travail de M. Jacques-A. Tschoumy, professeur, sur «Ecole et orientation professionnelle». Le président de la SPJ a été appelé par la Direction de l'instruction publique à faire partie de la Commission de surveillance du cours spécial 1961. Le Centre d'information pédagogique doit continuer à bénéficier de l'appui financier de la SPJ. Les relations avec les sections ont été excellentes. Grâce à l'amabilité du secrétaire central, M. Rychner, la SPJ est représentée au Comité d'étude sur la future politique scolaire du canton, comité mis sur pied par la SIB. Il a été renoncé à établir un annuaire de la SPJ afin de réserver des fonds pour une éventuelle journée d'études genre Crêt-Bérard ou Villars-les-Moines. Le rapport se termine par des remerciements très sincères du président sortant à ses collègues du comité.

La parole est donnée à M. le directeur Rebetez pour renseignements au sujet du cours spécial qui va s'ouvrir au printemps. Les demandes de formules, après les publications, ont atteint le nombre de 120. Au début des examens d'admission 51 personnes restaient en lice et ce sont finalement 49 candidats qui ont fait l'examen complet. De ce nombre, 6 ont été admis au cours A de un an et 15 au cours B de deux ans.

Le rapport est alors accepté et de sincères remerciements adressés à son auteur.

Rapport financier du congrès SPJ de Saignelégier. – La parole est à M^{lle} Ruth Maître, trésorière. Cette manifestation a laissé avec Fr. 9480,20 de recettes et Fr. 7751,70 de dépenses un bénéfice de Fr. 1728,50, compte non tenu de l'édition du «Rapport» qui est revenue à Fr. 4500,—. Cette somme a été payée par la caisse de la SPJ. Ce qui donne finalement pour le 28^e congrès un déficit de Fr. 2771,50. Ces comptes sont acceptés avec remerciements à M^{lle} Ruth Maître.

MM. M. Péquignot et Guéniat, directeur, suggèrent en cas de réédition de l'annuaire SPJ une impression moins onéreuse que l'imprimerie proprement dite, peut-être par le procédé offset. Mais on tient à une publication autre que celle de feuillets multicoopiés.

Il est admis unanimement que la 2^e journée du congrès, soit le dimanche, ne doit pas être maintenue. Elle occasionne trop de peines pour le peu de participants qu'elle réunit et un déficit inévitable.

Comptes de la SPJ. – Ils présentent Fr. 11 556,20 aux recettes et Fr. 9166,10 aux dépenses. Le solde à nouveau est donc de Fr. 2390,10 comprenant Fr. 609,35 en caisse et Fr. 1780,75 au compte de chèques. Ces comptes ont été vérifiés et reconnus justes par MM. Wilhelm, Delémont, et Gagnebin, Les Reussilles. Ils sont acceptés et M^{lle} R. Maître est remerciée de son excellente gestion.

Centre d'information pédagogique. – Le rapport d'activité est présenté par M. le directeur Guéniat. Le CIP en est à sa 10^e année d'existence. Il y aurait lieu de l'intégrer à l'Ecole normale de Porrentruy et des démarches à ce propos pourraient éventuellement être entreprises auprès de la Direction de l'instruction publique.

Un rapport financier de l'institution est présenté donnant le développement heureux et rapide du centre qui totalise depuis sa création des recettes pour Fr. 19 652,—, des dépenses pour Fr. 21 809,— avec un inventaire d'une valeur de Fr. 3981,—.

Les comptes du CIP sont exposés par M. Cramatte, caissier. Pour 1960, il y a Fr. 3431,50 de recettes, Fr. 3342,90 de dépenses et un solde actif de Fr. 88,60. Ces comptes reconnus exacts par les vérificateurs susnommés sont acceptés et de chaleureux remerciements adressés au caissier.

Budget SPJ. – Sur proposition Jeanprêtre, le projet soumis est quelque peu modifié, il s'équilibre par Fr. 3850,— aux recettes comme aux dépenses. La subvention au Bulletin



bibliographique est élevée de Fr. 50,- à Fr. 100,-. Elle sera versée immédiatement pour maintenir la tradition, la SPJ étant toujours en tête pour le paiement de son dû.

Fonds du centenaire. – Il est pris acte que ce fonds se monte à Fr. 11 029,20 pour Porrentruy et à Fr. 10 549,70 pour Delémont.

Nominations. – Sont désignées comme sections vérificatrices Porrentruy et Bienne pour la période allant de 1961 à 1964. D'autre part, Moutier et Delémont auront à vérifier le Fonds de projection géré par le CIP. Enfin, M. Pierre Siegenthaler, démissionnaire en qualité de correspondant à l'«Edu-cateur», est remplacé dans ces fonctions par M. Henri Devain.

Divers et imprévu. – M. Hægeli soumet à l'assemblée les offres qu'il a reçues du Centre d'information et de «Public relations» de Genève pour des visites d'entreprises par le corps enseignant. Après discussion et sur proposition Jean-prêtre, il est jugé préférable de laisser ces visites à l'initiative des sections. Celles-ci seront mises au courant.

M. M. Péquignot, du comité sortant de charge, ne peut continuer à représenter la SPJ auprès de l'Université populaire jurassienne. Le nouveau comité central aura à le remplacer et c'est un maître primaire qui doit être désigné.

M. le directeur Guéniat entretient durant quelques instants l'assemblée des considérations sur la pénurie du personnel enseignant établies par le Bureau cantonal de statistique. Il attire l'attention sur le danger qu'il y aurait à légaliser les cours spéciaux et rappelle une fois de plus l'urgente nécessité d'abaisser le coût des études aux écoles normales et d'agrandir ces établissements.

Remise des pouvoirs au nouveau Comité central. – M. Georges Chapuis, président sortant, remet les pouvoirs de l'ancien comité aux représentants de la section de Courtelary élus pour reprendre la direction de la SPJ. M. Marc Hægeli, nouveau président, adresse au président sortant et à son comité les remerciements du corps enseignant jurassien pour la féconde et heureuse activité de quatre années, activité marquée par infiniment de distinction et dont le couronnement fut la brillante réussite du 28^e congrès. h.

Comité de la SPJ (1961–1964): président: Marc Hægeli, instituteur, Les Reussilles; vice-président: Henri Devain, instituteur, La Ferrière; secrétaire: Emeline Landry, institutrice, Tramelan; caissier: Willy Gerber, instituteur, Villeret; membre adjoint: Ivan Gagnebin, instituteur, Les Reussilles.

Programme des émissions radioscolaires diffusées par Sottens. Mars 1961

Vendredi 3 mars, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *Charles Gounod, le musicien qui chanta le diable!* Présentation par Pierre Beauverd.

Vendredi 10 mars, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *Au temps de la Renaissance.* Evocation par André Neuenschwander.

Vendredi 17 mars, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *La légende d'Orphée.* Présentation par Jacques Burdet.

Vendredi 24 mars, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *Les activités d'un aéroport intercontinental: Genève-Cointrin.* Emission-concours de Guy Fermaud, avec l'assistance technique de Jean-Paul Darmsteter.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates Sitzung vom 31. Januar 1961

606. Lehrerversicherungskasse; Statutenrevision.

Die Mitglieder der Lehrerversicherungskasse beschlossen durch Urabstimmung im November/Dezember 1960 die Abänderung verschiedener Bestimmungen ihrer Statuten (Nachtrag III vom 22. Oktober 1960). Die Delegiertenversammlung genehmigte am 22. Oktober 1960 eine Abänderung der Ausführungs- und Übergangsbestimmungen gemäss Antrag der Verwaltungskommission vom 9. Juli 1960. Für beide Beschlüsse wird die vorgeschriebene Genehmigung durch den Regierungsrat nachgesucht.

Die beschlossenen Abänderungen dienen vorab der Angleichung der Statuten an die für das Staatspersonal geltenden Bestimmungen, ferner dem Ausbau der Organisation. Gründe, diesen Abänderungen die Genehmigung zu verweigern, bestehen nicht. Auch die Herabsetzung des Pensionierungsalters gemäss Art. 23, Abs. 3 (neu Abs. 5) der Statuten von 66 auf 65 Altersjahre für Männer und von 64 auf 63 Altersjahre für Frauen ist gerechtfertigt. Zwar legt der noch immer andauernde Lehrermangel hier Zurückhaltung nahe. Andererseits hat gerade der Lehrermangel zu einer Mehrbelastung der älteren Lehrer geführt in einer Zeit, die an den Lehrern ganz allgemein stets wachsende Anforderungen stellt. Es kann deshalb der Lehrerschaft nicht zugemutet werden, länger auf dem Posten auszuharren, als dem Staatspersonal.

Es darf erwartet werden, dass sich die noch leistungsfähigen Lehrer auch weiterhin über das Pensionierungsalter hinaus der Schule zur Verfügung stellen, sodass keine plötzlichen Auswirkungen der neuen Ordnung zu befürchten sind.

Extrait du procès-verbal du Conseil exécutif

Séance du 31 janvier 1961

606. Caisse d'assurance du corps enseignant; revision des statuts.

En votation générale, les membres de la Caisse ont décidé, en novembre-décembre 1960, de modifier diverses prescriptions des statuts (Complément III, du 22 octobre 1960). L'Assemblée des délégués a approuvé, le 22 octobre 1960, une modification aux dispositions d'exécution et transitoires proposée le 9 juillet 1960 par la Commission d'administration. Les organes de la Caisse demandent l'approbation du Conseil exécutif à ces deux décisions, comme l'exige l'art. 48 de la loi sur l'école primaire.

Les modifications indiquées ci-dessus ont pour but d'adapter les statuts aux prescriptions valables pour le personnel de l'Etat, d'une part, et d'améliorer l'organisation interne de la Caisse, d'autre part. Il n'y a pas de raisons de refuser l'approbation à ces modifications. L'abaissement de l'âge donnant droit à la retraite (art. 23, al. 3, nouvel al. 5, des statuts), de 66 à 65 ans pour les hommes et de 64 à 63 ans pour les femmes, est justifié, lui aussi. Il est vrai que la pénurie d'enseignants non encore résorbée invite ici à une certaine retenue. Mais notre époque mettant toujours davantage à contribution les forces du corps enseignant, et la pénurie elle-même imposant des efforts supplémentaires aux enseignants âgés, il ne serait pas équitable d'exiger de ces derniers qu'ils restent à leur poste plus longtemps que le personnel de l'Etat.

Par contre, il est permis de compter que ceux qui seront en mesure de le faire tiennent leur classe au-delà de l'âge donnant droit à la retraite, de sorte qu'il n'y a pas lieu de craindre que les nouvelles dispositions aient des conséquences subites.

Aus diesen Gründen wird

erkannt:

Die von der Delegiertenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse vom 22. Oktober 1960 beschlossene und von ihren Mitgliedern im November/Dezember 1960 gutgeheissene Abänderung der Art. 4, 20, 23, 24, 25, 28, 30, 37, 39, 46, 47, 54, 55 und 56 der Kassenstatuten und die von der gleichen Delegiertenversammlung genehmigte Abänderung der Ausführungs- und Übergangsbestimmungen zu Art. 24 und 25 der Statuten werden genehmigt.

An die Erziehungsdirektion.

Für getreuen Protokollauszug

der Staatsschreiber
sig. *Schneider*

Der Kantonalvorstand weiss das Vertrauen des Regierungsrates in das Pflichtbewusstsein unserer Kollegen zu schätzen und ist überzeugt, dass jeder, dem es seine Kräfte erlauben, angesichts des Lehrermangels so lange als möglich auf dem Posten bleiben wird.

Für den Kantonalvorstand

der Präsident: *Bühler* der Sekretär: *Rychner*

Par ces motifs, le Conseil exécutif

arrête:

L'amendement des articles 4, 20, 23, 24, 25, 28, 30, 37, 39, 46, 47, 54, 55 et 56 des statuts de la Caisse, décidé par l'Assemblée des délégués du 22 octobre 1960 et approuvé par les membres, en votation générale, aux mois de novembre et décembre 1960, ainsi que les modifications apportées par la même Assemblée des délégués aux dispositions d'exécution et transitoires concernant les articles 24 et 25 des statuts, reçoivent l'approbation du Conseil exécutif.

A la Direction de l'instruction publique.

Pour extrait conforme

(Traduction inofficielle)

le chancelier d'Etat:
sig. *Schneider*

Le Comité cantonal estime à sa juste valeur la confiance que le Conseil exécutif fait à la conscience professionnelle de nos collègues; nous sommes certains que ces derniers, vu la pénurie d'enseignants, resteront à leur poste aussi longtemps que leur santé le leur permettra.

Pour le Comité cantonal

le président: *Bühler* le secrétaire: *Rychner*

Der Schritt ins Leben

Handels- und Verkehrsschule Bern

Schwanengasse 11 Gegr. 1907 Telephon 031 - 3 54 49
031 - 9 22 76

Kursbeginn: 18. April

für Post-, Bahn-, Zoll-, Polizei- und Telephon-Examen
für Handel, Verwaltung, Sekretariat, Hotel
für Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen
für Arzt- und Zahnarztgehilfinnen

Institut Lichtenfels Adelboden

1346 m ü. M.

Privatschule unter staatlicher Aufsicht
Aufnahme von Knaben im Alter von 6 bis 16 Jahren
Aufnahme von Mädchen im Alter von 6 bis 12 Jahren
Auskunft durch die Leitung

Telephon 033 - 9 43 46

Lehrmittel • Apparate • Demonstrationsmodelle ————— **PHYSIK**



Ringstr. 31 Tel. (062) 5 84 60

NEVA LEHRGERÄTE

zur Demonstration der physikalischen Grundlagen in

MECHANIK • OPTIK • WÄRMELEHRE • AKUSTIK • ELEKTRIZITÄT

ermöglichen den Aufbau von 50-100 Versuchen nach Baukastenprinzip an Hand der Gebrauchsanweisungen in wenigen Minuten auch während des Unterrichts

Die einzelnen Geräte eignen sich ausgezeichnet zum Demonstrieren durch den Lehrer und zu Schülerübungen

Prospekte und Vorführung der Geräte auf Anfrage

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch EICHE

Preis Fr. 3.80

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Fabrikation und Verlag

Musikschule
Einzelstunden und
Gruppenunterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

MUSIK BESTGEN

Sehr preiswerte

OCC.-KLAVIERE

total revidiert,
mit 4jähriger schriftlicher
Garantie, zum Teil Nuss-
baum, in modernster
Form; neue

KLEIN-KLAVIERE

bewährter Marken
für höchste Ansprüche.
Kleine Anzahlung
möglich.

Wenden Sie sich
vertrauensvoll
an den Fachmann



Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Bälliz 36

Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung
Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester

Kunsthandlung, Bern
Bundesgasse 18
Telephon 3 01 92

Schulblatt-Inserate

weisen den Weg zum Fachgeschäft



Wylersstrasse 15, Bern,
Telephon 8 52 37

Die meistverbreitete Liedersammlung für das **7. bis 10. Schuljahr** (in Abschlussklassen, Sekundar-, Real-, Bezirksschulen usw.) ist das

Schweizer Singbuch Oberstufe

Achte, unveränderte Auflage (163. bis 212. Tausend)

Herausgegeben von den Sekundarlehrer-Konferenzen der Kantone
St. Gallen, Thurgau und Zürich

Verfasser: Jos. Feuerer, Sam. Fisch und Rud. Schoch. **Inhalt:** 240 Lieder und Kanons, mit und ohne Instrumentalbegleitung, für ungebrochene und gebrochene Stimmen. Neben dem Deutschen sind auch die andern Landessprachen vertreten. **Illustrationen:** 4 ganzseitige Bilder von Schweizer Künstlern.

In solidem Leineneinband. Preis: Fr. 5.20 + Porto.

Bestellungen, auch für Ansichtssendungen, an

Verlag Schweizer Singbuch Oberstufe

G. Bunjes, Sekundarlehrer, Amriswil

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule Bern

der Sektion Bern des Schweizerischen
gemeinnützigen Frauenvereins,
Fischerweg 3

fünfmonatiger Kurs

für interne Schülerinnen

Beginn: 1. Mai 1961 und 1. November 1961

Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.

Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.

Der Besuch dieses Kurses befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Hauspflegerinnenkurse

Beginn: 1. Oktober 1961.

Dauer 1 Jahr, wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika in Kinder-, Alters-, Krankenheimen und in der Hauspflege. Mindestalter 23 Jahre.

Beginn: 1. Februar 1962.

Dauer 1 1/2 Jahre, für Töchter zwischen 19 und 23 Jahren.

Auskunft und Prospekt durch die Schulleitung,
Telephon 031 224 40.

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Leughausgasse 20



Für den naturkundlichen Unterricht

- Lehrtafeln für Zoologie und Botanik «Jung – Koch – Quentell»
- Botanische Tabellen «Haslinger»
- Pilztabelle, Schädlingstabelle
- Menschenkundliche Tabellen und Arbeitshefte «Unser Körper»
- Lebensgrosse anatomische Modelle aus Karton, einzelne Organe aufklappbar
- Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen
- Anatomische Modelle, künstliche Knochenpräparate
- Bioplastische Unterrichtsmodelle
- Meeresbiologische Präparate
- Lupen, Klein-Mikroskope, Mikroskopie-Arbeitskasten

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon 063 - 5 11 03



wirtschaftlich
zuverlässig
technisch voran
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich

ELCO-Oelfeuerungen AG Köniz

Waldeggstrasse 27

Telephon 031 - 633333

Konservatorium Bern, Grosser Saal
Donnerstag, den 2. März 1961, 20.15 Uhr

FÜRI-QUARTETT

Erich Furi, Martin Brotschi, Ruth Müller-Fischer, Françoise Furi-Blanc

Albert Schneeberger, Klavier

Beethoven: Streichquartett in Es-Dur, op. 127

Mendelssohn: Variations sérieuses, op. 54

Schumann: Klavierquintett in Es-Dur op. 44

Konzertflügel: Steinway & Sons
Alleinvertretung: Krompholz & Co.
Karten zu Fr. 3.75, 4.90, 6.30, 7.50 (alles inbegriffen)
Vorverkauf: Krompholz & Co. Spitalgasse 28, Tel. 24242

Gute Einkäufe — durch Schulblatt-Inserate

Auf Frühjahr 1961 ist in der **Sekundarschule Oberrheintal** in Altstätten SG die Lehrstelle eines

Sekundarlehrers

der sprachlich-historischen Richtung im neuen Schulhaus neu zu besetzen.

Gehalt: Nach neuem St.-Galler Lehrerbesoldungsgesetz plus angemessene Ortszulage.

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten des Sekundarschulrates, Herrn A. Maurer, Ing., Freihof, Altstätten SG, Telephon 071 - 7 55 41.

Ferienkurs für italienische Sprache und Literatur

an der **Kantonalen Handelsschule Bellinzona**
vom 17. Juli bis 5. August 1961

Auskünfte und Programme durch die Direktion